

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 302

Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 27. November 1941

81. Jahrgang

Unangreifbar und blockadefest!

Die Auffassung der Reichsregierung über die aussenpolitische Lage nach dem militärischen Zusammenbruch des Bolszewismus

Eine Rede des Reichsausßenministers

Vor den anlässlich der Verlängerung des Antikominternpaktes in Berlin versammelten ausländischen Staatsmännern

Berlin, 26. November.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab am Mittwoch mittag im Hotel »Kaiserhof« einen Empfang, an dem auch die in Berlin weilenden fremden Staatsmänner teilnahmen.

Anläßlich des Empfanges sprach der Reichsausßenminister über die außenpolitische Lage.

Bei dem Empfang waren neben den fremden Staatsmännern mit ihren Delegationen die Berliner Missionschefs der im Antikominternpakt vereinigten Staaten anwesend. Von deutscher Seite waren u. a. zugegen: Großadmiral Raeder, Generalfeldmarschall Milch, die Reichsminister Graf Schwerin v. Krosigk, Dr. Frick und Dr. Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsminister Rosenberg, Reichsführer SS Himmler, die Reichsminister Darre, Rust und Kerri, der Stabschef der SA Lutze, Reichsleiter Bouhler, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsarbeitsführer Hierl, die Reichsminister Lammers und Funk, Staatsminister Meißner, Reichsminister Todt, ferner zahlreiche Gauleiter, Generale, Admirale, Obergruppenführer und weitere namhafte Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht.

In seiner Rede führte Reichsminister von Ribbentrop aus:

Eure Exzellenzen!

Meine Herren!

Meine Parteigenossen!

Ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen zu dieser heutigen Veranstaltung, die dazu bestimmt ist, den in Berlin anwesenden Mitgliedern der Reichsregierung, den Angehörigen von Staat, Partei und Wehrmacht, den Vertretern von Kunst und Wissenschaft, der Industrie und Männern aus allen Bereichen des deutschen Lebens Gelegenheit zu geben, mit unseren sehr willkommenen Gästen aus dem Ausland bekannt zu werden.

Ich begrüße in unserem Kreise insbesondere auch die Vertreter der in- und ausländischen Presse und des Rundfunks.

Der heilige Pakt gegen die Komintern

Meine Herren! Wir haben die Ehre, die Außenminister der Mehrzahl der europäischen Staaten sowie die Vertreter der uns befreundeten Staaten des Fernen Ostens, und zwar die Repräsentanten von Italien, Japan, Ungarn, Mandschukuo, Spanien, Rumänien, Bulgarien, der Slowakei, Kroatien, Finnland und Dänemark in diesen Tagen in unserer Reichshauptstadt zu sehen. Mit den Repräsentanten dieser die Ordnung liegenden Staaten, zu denen auch noch China getreten ist, haben wir gestern einen heiligen Pakt gegen die Komintern besiegelt, der den Willen ihrer Völker zum Ausdruck bringt, bis zur endgültigen Errettung unserer Länder vom Kommunismus zusammenzuarbeiten und dabei nicht eher zu ruhen bis auch der letzte Rest dieser furchtbaren geistigen Krankheit der Menschheit beseitigt ist.

Die besondere Freude und Genugtuung

der Reichsregierung zu diesem bedeutsamen Ereignis, das ein Markstein auf dem Wege des Zusammenschlusses und der Gestaltung des neuen Europa und der Herbeiführung einer gerechteren Ordnung auch in der übrigen Welt ist, sei hier nochmals zum Ausdruck gebracht.

Meine Herren! Ich möchte nun die heutige Gelegenheit wahrnehmen, um Ihnen einen kurzen Überblick über die Entstehung und den bisherigen Verlauf des Krieges sowie über die Auffassung der Reichsregierung zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage geben.

Geschichtliche Tat
Durch das Heldenamt der deutschen Wehrmacht und der verbündeten Truppen Italiens, Rumäniens, Ungarns und der Slowakei, des tapferen Volkes im Norden und der Freiwilligen-Kontingente aus Spanien, Frankreich, Kroatien, Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien ist die staatliche Macht des Kommunismus und Bolszewismus gebrochen und wird sich

— nach einem Wort des Führers — niemals mehr erheben.

Zwei große Männer, der Führer Deutschlands und der Duce Italiens, waren es, die als erste vor über zwanzig Jahren diese Gefahr erkannten und die den Kampf gegen diese letzte

erscheinung der Anschauungen und Sitten eines vergehenden Zeitalters aufnahmen und ihre gesunden Völker von dem sich auftuenden Abgrund zurückrißen. Diese Tat gehört heute schon der Geschichte an! Nachdem jedoch die beiden Führer durch ihr Beispiel und durch ihre Lehre des Nationalsozialismus und des Faschismus die innere Voraussetzung für die Existenz ihrer Völker überhaupt geschaffen hatten, begegneten sie bei dem zweiten Schritt, nämlich der Sicherstellung der Zukunft ihrer Völker nach außen, einer fast unüberwindlich scheinenden Feindschaft in der Außenwelt. Die Demokratien des Westens, geführt von einer verhältnismäßig kleinen Schicht von Ausbeutern ihrer Völker, erstarrt in der egoistischen Denkungsweise der Besitzenden, und gewohnt an die Ausbeutungsparagraphen des Vertrages von Versailles, eines Aktes des Wahnsinns, wollte von Revisionen, auch den dringendsten, nichts wissen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neue große Erfolge unserer U-Boote

Schwerer Torpedotreffer auf britischem Schiachschiff vor Söllum — Kreuzer im Atlantik versenkt

Führerhauptquartier, 26. November.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die britische Kriegsmarine hat in den letzten Tagen wieder schwere Verluste erlitten. Außer der im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Beschädigung eines größeren britischen Kriegsschiffes durch Lufttorpedo-Treffer hat vor Söllum ein deutsches Unterseeboot unter Führung des Kapitäneleutnants Freiherr v. Tiesenhausen ein britisches Schlachtschiff angegriffen und ihm einen schweren Torpedotreffer beigebracht.

Ferner versenkte ein Unterseeboot unter Führung des Kapitäneleutnants Mohr im Atlantik einen britischen Kreuzer der Dragon-Klasse.

Erheblicher Raumgewinn im Osten

Wie Stalin die bestialische Kriegsführung der Sowjets zu verschleieren sucht

Führerhauptquartier, 26. November.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abschnitt der Ostfront brachten unsere gestrigen Angriffe erheblichen Raumgewinn. Zwei sowjetische Kriegsfliegerzeuge ließen auf eine

deutsch-italienische Minensperre und gingen nach heftigen Detonationen unter.

Im Kampf gegen England belegte die Luftwaffe bei Tag und bei Nacht Hafen- und Flugplätze im Südwesten und Südosten der Insel mit Bomben schweren Kalibers.

Bei der erfolgreichen Verteidigung eines Geleites gegen einen Angriff britischer Schnellboote ist ein deutsches Vorpostenboot durch Torpedotreffer gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

In Nordafrika brachte der Gegenangriff der deutsch-italienischen Truppen weitere Erfolge. Die Stellungen an der Söllum-Front wurden trotz feindlicher Angriffe gehalten. Erneute Ausbruchsversuche aus Tobruk sind gescheitert.

Aus den Kämpfen vor Moskau wird in steigendem Maße das Überlaufen bolschewistischer Soldaten gemeldet. Um dieser Krise entgegenzuwirken, sieht sich die Regierung Stalin veranlaßt, in einer Note über Greuelataten deutscher Soldaten an sowjetischen Gefangenen zu berichten. Die deutsche Wehrmacht und die mit ihr kämpfenden verbündeten Truppen sehen mit tiefster Verachtung auf derartige Falschmeldungen, durch die das bestialische Verhalten bolschewistischer Horden verschleiert und deren Kampfmoral gehoben werden soll.

Die Tapferen haben das Wort

Von Helmut Sündermann

In diesen Monaten, da der dritte Kriegswinter anbricht, tritt wieder einmal in den Betrachtungen der internationalen publizistischen Berufspropheten der Begriff der »inneren Front« in den Vordergrund und wird zum Gegenstand ebenso phantasievoller wie durchsichtiger Elaborate.

Was die Meinungen betrifft, die zu diesem Thema über die Haltung und Stimmung des deutschen Volkes geäußert werden, so drängt sich bei ihrer Beurteilung zuallererst die Erinnerung daran auf, daß die »Sachverständigen«, die auch heute wieder ihre Federn wetzen, die gleichen sind, die seit dem Jahre 1933 niemals müde wurden, der Welt eine Meinung von den inneren Verhältnissen in Deutschland aufzuschwätzen, die in ihrer maßlosen Dummheit dem Reich beträchtlich genützt hat, weil sie seine Feinde täuschte.

Die Quelle der Weisheit dieser Sorte von Publizisten waren die Emigranten, die mit schlechtem Gewissen das Reich verließen und deren einzige Beschäftigung es war, es mit geiferndem Haß zu beschimpfen. Und wenn wirklich einer von den »Deutschlandkennern« der Welt Presse den Fuß über die deutsche Grenze setzte, so begab er sich nicht zum deutschen Bauern oder zum deutschen Arbeiter, nicht zu den Millionen, die das neue Reich schufen, sondern zu den paar Existenzien, die es fürchteten. Bei mauschelnden Jüden in der Berliner Kanonierstraße, bei entlassenen Zuchthäuslern oder in moderigen Salons gestürzter Parlamentarier und anderer berufsmäßiger Gegner des Nationalsozialismus ergründeten sie die »wahre Meinung des deutschen Volkes«. Sie taten dies so erfolgreich, daß es im Jahre 1939 nicht nur harmlose Zeitungleser, sondern auch verantwortliche Staatsmänner gegeben hat, die ernsthaft glaubten, schon die englische Kriegserklärung würde das nationalsozialistische Deutschland in seinen moralischen Grundfesten erschüttern.

Man hat früher oft im Witz jener Lokalschriftleiter gedacht, die Jahr für Jahr mit dem gleichen Bestand von seelenvollen Argumenten zu Ostern das Erwachen der Natur und im September die erste Herbstzeitlose beschrieben. Nicht so harmlos, aber nicht weniger unbekümmert wärmen diese »Stimmungsspezialisten« — nunmehr nur noch von der Erinnerung an Synagogen- und Kurfürstendamm-Erlebnisse zehrend — stets zu Winterbeginn ihre abgedroschene alte Geschichte von der »Stimmung in Deutschland« wieder auf. Mit den gleichen komischen »Argumenten«, ja, mit denselben Worten versuchen sie auch in diesem Jahre, wieder dort Trost und Hoffnung zu spenden, wo sie noch vor wenigen Jahren den Mut zum Krieg angestachelt haben.

Mit gehobener Phantasie malen sie sich das heutige Seelenleben ihrer einstigen Kronzeuge in grellen Farben aus

und schildern dann, wie maßlos etwa »das deutsche Volk« den Genuss von Bohnenkaffee vermisste, wie unerträglich ihm das scharfe Arbeitstempo geworden ist, wie tief es von Luftangriffen erschüttert werde — ja, ein ganz Schlauer hat dieser Tage verkündet, daß allenthalben eine »antipreußische« Stimmung festzustellen sei. In Bayern würden die Preußen »Saupreußen« genannt, und im Saargebiet hätten Massenverhaftungen von »Separatisten« durchgeführt werden müssen! Man sieht — das Wunschnbild, das sich französische Chauvinisten vom deutschen Volk vor zwei Jahrzehnten erträumten, es spukt heute noch! Allerdings nicht in Deutschland, dafür aber in britischen Journalistengehirnen.

Freilich — wie sollten sie auch jetzt plötzlich begreifen, was sie in den Jahren des näheren Kontaktes nie erkannen — oder erkennen wollten: daß die Stimmung des deutschen Volkes nicht mehr wie einst von jüdischen Hetzern, bezahlten Kreaturen oder Hintertreppenschwätzen bestimmt wird, sondern daß heute ganz andere Menschen es sind, denen das deutsche Volk sein Vertrauen geschenkt hat und auf deren Wort es hört. Ihre Stimme stärkt jene, die der Ermunterung bedürfen, ihr Arm hilft denen, die Stütze begehrn, und ihr Rat leitet solche, die in Sorge sind.

Es ist mit der Stimmung eines Volkes wohl ähnlich bestellt wie etwa mit der Kampfesfreude einer Kompanie Soldaten. Wer je Infanterist gewesen ist, weiß um die Scheidung der Geister, die eintritt, wenn Strapazen ertragen, Opfer gebracht werden müssen. Da gibt es immer einen, der über seinen eigenen kleinen Beschwerden alles andere vergibt, dessen ganzes Denken und Reden mit der Schwere seines Gewehres, mit dem Druck seines Gepäcks, mit den Blasen seiner Füße beschäftigt ist. Und während er so den Schwall seiner Kummerisse laut verkündet, da mögen dann manch andere auch ihr Gewehr, ihr Gepäck und ihre Füße schmerzlicher spüren als bisher — aber nur so lange, bis dann jene sonst oft so schweigenden Dritten, die es um keinen Deut leichter haben, dazwischen fahren und — sei es mit einem ernsten oder mit einem heiteren Wort — alle an den Sinn erinnern, um dessentwillen sie auf dem Marsche sind und im Gedanken an den sich alles leichter tragen läßt. Wie fortgeblasen ist dann aller Kleinmut. Und der winzige Meckerer, der sich gehen ließ, trapst verärgert seiner Wege, denn seine Stimme verhallt leer im Wind, wenn die Tapferen das Wort ergreifen.

Im Weltkrieg haben sie schweigend ihre Pflicht getan, dann aber haben sie sich gesammelt und ihre Stimme erhoben — und Deutschland hat sie gehört, es ist erwacht und kann seitdem nicht wieder vom Geschwätz von Kleinkünftigen oder Schlechten betört werden. In diesem Kriege steht keine schwache Heimat hinter einer starken Front, sondern sie sind eins geworden — einig im Denken und einig im Tun. Wie an der Front der nationalsozialistische Soldat den Siegeszug unserer Heere erkämpft, so ist es der soldatische Nationalsozialist und die nicht mindere tapfere Nationalsozialistin, die in der Heimat mit harter Entschlossenheit für den Sieg arbeiten und opfern, von dem sie wissen, daß er die Zukunft ihres Volkes entscheidet!

Dieser gemeinsame geballte Wille ist es, der die innere Stärke des Reiches ausmacht. Er ist der Motor des Wiederaufstieges unseres einst zusammengebrochenen Volkes zur stolzesten Entfaltung des Reiches geworden — erleichterten Herzens sieht er heute die härteste Strecke Weges hinter sich und belebt sich zu entscheidender Kraft in dem Bewußtsein, daß das Tor zu einem neuen Leben bereits aufgeschlossen ist. Dieses Öffnen war schwerer, als es das Durchschreiten sein wird, das noch vor uns liegt.

Wie kümmerlich aber muß es um den Geist derer bestellt sein, die da glauben, daß die tapferen Deutschen gerade jetzt zu schweigen beginnen, wo sie anfangen dürfen, mit stärkerem Recht als jemals zuvor vom größeren Morgen zu sprechen!

Chiles Präsident gestorben

Santiago, 26. November.

Staatspräsident Pedro Aquirre Cerda ist am Dienstag Nachmittag verschieden. Aquirre Cerda war 62 Jahre alt. Wegen seines in letzter Zeit recht schlechten Gesundheitszustandes hatte er am 10. November die Befugnisse des Staatspräsidenten vorübergehend dem Leiter der Radikalen Partei, Mendez, übertragen.

Sie stemmten sich von Anfang an gegen jeden vernünftigen Versuch des Führers und des Duce, dem deutschen und italienischen Volk, die beide in der Vergangenheit bei der Verteilung der Güter dieser Erde zu kurz gekommen waren, auch nur das Fundament des Lebens, nämlich das tägliche Brot, zu sichern.

Meine Herren! Es ist heute fast unvorstellbar, daß England diesen Krieg gegen Deutschland vom Zaune gebrochen hat, weil Deutschland im Zuge einer freiwilligen Abstimmung die deutsche Stadt Danzig in den Reichsverband zurück haben und eine Autobahn durch den Danziger Korridor bauen wollte. Freilich war dies nur der äußere Anlaß für Englands Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939.

Albion mit Blindheit geschlagen

In Wahrheit gönnten die Machthaber des damals noch die Welt beherrschenden England, die sich in der Rolle einer europäischen Gouvernante besonders gefielen, Deutschland nicht den Platz, der einem großen Volke in Europa zukam, oder der ihm etwa gar ein sorgenfreies Leben gewährleistet hätte. Man fragt sich, warum? Die Antwort kann nur lauten: Aus reiner Machtanmaßung Britanniens, das mit 45 Millionen Engländern selbst ein Drittel der Erde beherrscht, dagegen dem deutschen Volke von mehr als 80 Millionen nicht den von ihm benötigten, selbst bescheidensten Lebensraum gönnte, und zwar aus Sorge seiner Regie-

rungen von deutscher Tüchtigkeit und vor dem sozialen Beispiel eines wiedererstarkten Deutschland. Anstatt die deutsche Gleichberechtigung wiederherzustellen und auf dieser Basis der Parität zwischen den beiden Völkern einen Ausgleich ihrer gegenseitigen Belange zu suchen und darüber hinaus eine nützliche Interessengemeinschaft der übrigen Welt zu begründen, glaubten die damals Regierenden nur durch eine nochmalige Unterdrückung Deutschlands ihren eigenen unberechtigten Herrschaftsanspruch sicherstellen zu können.

Demgegenüber hat der Führer mit England eine Politik der Großzügigkeit und Langmut betrieben, die im Vergleich zu dem dem deutschen Volk in der Vergangenheit von England angetanen schwersten Unrecht wohl als beispiellos bezeichnet werden kann, und die dadurch zu verstehen war, daß der Führer in konsequenter Verfolgung seines damals gefaßten Entschlusses alles tun wollte, um eine Einigung mit England zum Nutzen und Vorteil der beiden Länder zu versuchen. Wenn man sich die Vorteile dieser Politik des Führers für England vergegenwärtigt, die nicht nur in einer territorialen und maritimen vollen Sicherstellung des englischen Inselreiches, sondern darüber hinaus in der Bereitwilligkeit zum Einsatz deutscher Machtmittel für die Erhaltung des britischen Imperiums bestanden, so wird sich heute jeder vernünftige Mensch an den Kopf fassen, mit welcher Blindheit die britischen Staatsmänner geschlagen waren.

Juda im Hintergrund

Freilich schon damals während dieser Verhandlungen wurde uns klar, daß entscheidende, vor allem jüdische Kräfte in England die Auffassung vertraten: Entweder findet sich Deutschland mit der ihm von England zugedachten politischen Rolle in Europa, d. h. der Rolle einer inferioren Nation ab und akzeptiert das von England für das deutsche Volk als angemessen befundene Lebensniveau — ganz gleich, ob dieses Niveau erträglich ist oder nicht — oder es gibt Krieg!

Bei allen Verhandlungen der damaligen Zeit war diese versteckt oder offen ausgesprochene Kriegsdrohung immer die letzte Weisheit der britischen Staatsmänner. Ich kann hierfür getrost als Kronzeuge auftreten, da ich in den Jahren seit der Machtergreifung immer wieder die Angebote des Führers nach England überbrachte und jedesmal zurückkommen und dem Führer melden mußte, daß die Engländer in ihrer Verbohrtheit abgelehnt hätten, und daß England wohl bei der ersten ihm günstig erscheinenden Gelegenheit uns den Krieg erklären würde.

Diese Verbohrtheit war fast unverständlich: Sie bestärkte uns aber in dem Urteil über die wahren Gefühle der englischen Regierenden Deutschland gegen-

über. Wer solche einmalig günstigen Angebote ablehnt, der ist zum Kriege entschlossen! Das war unsere Überzeugung. Ob die neunmalklugen englischen Propagandisten danach recht haben, wenn sie sagen, ich hätte dem Führer in Unkenntnis des englischen Wesens und in Verkennung des englischen Charakters berichtet, England werde niemals kämpfen, will sich gern dem Urteil der Zukunft überlassen.

Englands aussichtsloser Kampf

Aber die Zukunft wird auch noch über etwas anderes, sehr viel Wichtigeres entscheiden, nämlich darüber, ob die englischen Staatsmänner damals eine Politik getrieben haben oder nicht. Ich für meinen Teil glaube, die hat darüber schon entschieden. Denn der Unterschied zwischen damals und heute dürfte wohl selbst dem beschränktesten Engländer einleuchten. Damals: Das deutsche Bündnisangebot der Sicherung Englands und seines Imperiums gegen Anerkennung der bekannten deutschen Revisionen von Versailles und Rückgabe der deutschen Kolonien; und heute: England in aussichtlosem Kampf gegen die stärkste Mächtekohäsion der Welt.

Missglückte Kriegsausweitungspläne

Mit der Eröffnung der Feindseligkeiten hatte der Engländer sein altes, ihm in Fleisch und Blut übergegangenes Spiel wieder aufgenommen, andere Staaten, das heißt ein Land nach dem anderen in Europa für sich kämpfen zu lassen. Zunächst Polen. Hätte England Polen nicht garantiert, so wäre es ohne Zweifel zu einer friedlichen Einigung mit Deutschland gekommen. Aber England oder vielmehr Herr Churchill, der, wie wir kürzlich erfuhren, schon damals hinter dem Rücken seines eigenen Premierministers Chamberlain mit Herrn Roosevelt konspirierte und zum Konflikt trieb, stachelt Polen zum Widerstand auf, um Anlaß zum Kriege gegen Deutschland zu haben. Zu gleicher Zeit mußte Frankreich, mit dem Deutschland ebenfalls den Weg der gütlichen Einigung beschritten hatte, auf Geißel Englands loschlagen.

Vergebliche Balkanintrigen

Von England abhängige Dummköpfe oder Verbrecher haben dieses Land dazu gebracht. Dann kam Norwegen an die Reihe, dann Holland und Belgien. Jedoch in wenigen Monaten gelang es der deutschen Wehrmacht, diese Länder niedergeschlagen und zu besetzen, und England bekam sein glorreiches Dünkirchen! Italien aber trat in diesem Kampf der Besitzenden gegen die Habenichtse an die Seite des Reiches.

Aber noch hatte England nicht genug. Von der Idee besessen, sich doch noch in Europa festsetzen zu können, wandte

es sich dem Balkan zu. Die Achse machte in dieser Zeit jede erdenkliche diplomatische Anstrengung, um dem Balkan den Frieden zu erhalten. Vergebens! England — anstatt die Lehre von Dünkirchen zu beheringen — versuchte, Griechenland und Jugoslawien in den Dienst seiner Interessen einzuspannen. In der richtigen Erkenntnis dieser Lage und der von diesen Staaten bereits seit langem angestifteten Intrigen, unneutralen Handlungen und sogar militärischen Unterstützungen gegen Italien bei seiner Kriegsführung im Mittelmeer hat der Duce den auch hier von England provozierten Kampf zunächst gegen Griechenland aufgenommen und die militärischen Operationen eröffnet. Als dann auch Jugoslawien endgültig auf die Seite Englands trat und England nunmehr seine Hilfsvölker aus Australien und Neuseeland offen einsetzte, hat die Achse nach Eintreten der besseren Jahreszeit auch diesen Teil Europas in wenigen Wochen von den Briten reingefegt. So wurden Serbien, Griechenland und Kreta das Opfer dieser staunenswerten britischen Strategie. Daß der Präsident der Vereinigten Staaten bei diesem neuen englischen Abenteuer wiederum eifrig Hilfe geleistet hat, sei nur nebenbei erwähnt.

Aber auch darüber hinaus gibt es kaum ein Land in Europa, das England nicht versucht hätte, für sich zu gewinnen oder für sich kämpfen zu lassen. Jedoch die Einsicht und reale Beurteilung der Lage hat die verantwortlichen Staatsmänner

dort veranlaßt, den richtigen Weg zu wählen und sich solchen englischen Garantieangeboten und sonstigen Einflüsterungen zu verschließen.

Die Entscheidung fällt im Osten

Doch auch die entscheidende militärische Abfuhr, die England sich im Norden, Westen, Süden und Südosten Europas geholt hatte, ließ es nicht ruhen. Die ganze Hoffnung des Herrn Churchill und seiner deutschfeindlichen Helfershelfer aus den Vereinigten Staaten mit Herrn Roosevelt an der Spitze galt nunmehr dem Osten. Ich komme damit, meine Herren, zu der Phase des gemeinsamen Freiheitskampfes, die, des bin ich sicher, eines Tages als die entscheidende sowohl für den Ausgang dieses Krieges als auch für das Schicksal Europas und damit für die Zukunft der gesamten Kulturwelt überhaupt bezeichnet werden wird: Der Feldzug gegen die Sowjetunion!

Wie kam es zum Krieg mit den Sowjets?

Ich darf hier zunächst daran erinnern, daß Deutschland im Jahre 1939 in der Hoffnung, zwischen dem deutschen und russischen Volk doch noch einen Ausgleich zu finden, einen Vertrag mit Moskau abgeschlossen hat, und zwar auf der Basis des gegenseitigen Nichtangriffs und der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären. Wegen der auch dialektal entgegenstehenden Weltauffassungen des Nationalsozialismus und des Bolschewismus ist dieser Schritt damals dem Führer nicht leicht geworden. Bestimmend waren für ihn hierbei folgende Erwägungen: Im Rahmen der im Gang befindlichen Einkreisungspolitik hatte England den verschiedensten Ländern in Europa Garantieangebote gemacht, mit der Motivierung, daß diese Länder von deutschen Expansionswünschen bedroht seien. Ferner bemühten sich England und Frankreich zu dieser Zeit, durch Angebote eines Beistandspaktes die Sowjetunion als Schlußstein in ihre Einkreisungspolitik gegen Deutschland einzufügen.

In der Erkenntnis, daß das Gelingen eines solchen Planes, das heißt die Herbeiführung einer Mächtekohäsion England-Frankreich-Sowjetunion eine ungeheure Gefahr für Deutschland und für ganz Europa und damit auch vor allem für die kleineren Nachbarstaaten in Süden und im Norden bedeuten würde, hat der Führer die Haltlosigkeit der Deutschland zugeschriebenen Expansionswünsche Moskau mitgeteilt. Als die deutsche Delegation nach Moskau kam, waren die Verhandlungen zwischen der sowjetischen Regierung und den englisch-französischen Militärs kommissioniert auf dem Höhepunkt.

Indem es nun der deutschen Delegation gelang, ihrerseits eine Entspannung mit der Sowjetunion herbeizuführen, hat Deutschland zumindest das sofortige Eindringen des Bolschewismus in Europa verhindert. Zugleich hatte der Führer dabei die Hoffnung, die infolge gewisser Erscheinungen in der Sowjetunion und bestimmter Nachrichten von dort berechtigt schien, daß in der weiteren Auswirkung dieser Verständigung die Sowjetunion ihre Idee der Weltrevolution aufgeben und auch sonst allmählich zu einem friedlichen Nachbarn für Deutschland und die anderen an die Sowjetunion angrenzenden Länder Europas werden könnte.

Deutschlands guter Wille

Deutschland hat dann auch in loyaler Durchführung seiner Erklärungen seit dem Sommer 1939 eine völlige Umstellung seiner Politik gegenüber der Sowjetunion vorgenommen. Es hat sich stets auf seine rein deutschen Interessensphären beschränkt, und es hat mit viel Geduld in allen auftauchenden Streitfragen eine gültige Verständigung mit den Sowjets herbeizuführen versucht. In seinem Wunsche nach Ausräumung aller Konfliktmöglichkeiten und um jeglicher Verdächtigung von vornherein vorzubeugen, ist es sogar so weit gegangen, die gesamten Volksdeutschen aus den Grenzländern nach Deutschland umzusiedeln.

Die Fehlrechnung Stalins

Wenn die Reichsregierung nun glaubte, dadurch eine entsprechende Haltung der Sowjetregierung auch gegenüber dem Deutschen Reich selbst oder gar der Umwelt herbeizuführen zu können, so wurde sie bekanntlich schwer enttäuscht.

In der Note, die der Sowjetregierung vom Auswärtigen Amt am 22. Juni 1941 übermittelt wurde, hat die Reichsregierung der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben, in welch schmäler Weise sie von der Sowjetregierung hintergangen worden ist, und daß die Sowjets die Abmachungen des Jahres 1939 nur als taktische

Schachzüge betrachtet hatten. Stalin sah voraus, daß England zum Kriege gegen Deutschland entschlossen war. Er hoffte auf einen langen Ermattungskrieg zwischen Deutschland und den westlichen Demokratien, der es ihm ohne besonderen Kraftaufwand ermöglichen würde, den Bolschewismus nach Europa vorzutrei-

ben. In dieser Hoffnung sah er sich durch unseren schnellen Sieg über Frankreich und die Vertreibung der Engländer aus Europa getäuscht. Nunmehr änderte er seine Taktik, spann sofort wieder seine Fäden mit England und Amerika und beschleunigte den militärischen Aufmarsch gegen Deutschland.

Moskau zeigt sein wahres Gesicht

Das Auswärtige Amt hat damals im einzelnen dargelegt, wie trotz des deutsch-sowjetischen Paktes kommunistische Agenten auch weiterhin Zersetzung, Spionage und Sabotage betrieben und wie die Komintern in den Ländern auf dem Balkan und im gesamten übrigen Europa ihre Propagandatätigkeit fortsetzte. Es hat ferner darauf hingewiesen, wie die Sowjetmacht, entgegen allen Abmachungen, die Gebiete Osteuropas weiter bolschewisierte, wie die Sowjets im Norden die Preisgabe Finnlands und im Südosten die Preisgabe Bulgariens und die deutsche Zustimmung zur Einrichtung militärischer Stützpunkte an den Meerengen verlangten, und wie der Führer diese Ansinnen ablehnte, wie die Sowjets ihre Armee vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer immer weiter nach Westen vorschoben, bis zuletzt an unsere, den finnischen und rumänischen Grenzen die ganze sowjetische Streitmacht gegen Europa aufmarschiert war, und wie die Sowjets schließlich begannen, Zug um Zug mit ihrem militärischen Aufmarsch immer offener auch diplomatisch gegen Deutschland Stellung zu nehmen.

Die sowjetischen Umtriebe in Bulgarien, Ungarn, Rumänien und in Finnland bis zum Abkommen mit Serbien seien hier nochmals erwähnt. Insbesondere aber hat die Note des Auswärtigen Amtes schon darauf hingewiesen, daß nach den der Reichsregierung vorliegenden Unterlagen bereits während des gan-

zen Jahres 1940 der englische Botschafter Cripps in Moskau die Sowjets für die englischen Ziele doch noch zu gewinnen suchte, und wie erfolgreich diese Versuche waren.

Inzwischen hatte nun die Reichsregierung präzise Unterlagen über die geheimen Sitzungen des englischen Unterhauses während des Jahres 1940 erhalten. Aus diesen Unterlagen geht völlig einwandfrei hervor, daß das Unterhaus nach dem Zusammenbruch Frankreichs über den Fortgang und die Chancen des Krieges begreiflicherweise außerordentlich besorgt war. Churchill hat nach den uns vorliegenden Unterlagen dann versucht, die Unruhe des Unterhauses zu besänftigen und das englische Volk erneut für seine Kriegspolitik zu gewinnen, indem er vor dem Unterhaus folgendes erklärte:

1. Er habe auf Grund der vom Botschafter Cripps in Moskau geführten Verhandlungen nunmehr die präzise Zusage erhalten, daß die Sowjetunion in den Krieg auf englischer Seite eintreten würde, und

2. habe er die uneingeschränkte Zusage des Präsidenten Roosevelt zur Unterstützung der englischen Kriegsführung.

Nach den uns zugänglich gemachten Berichten über diese Geheimsitzungen ist es Herrn Churchill schließlich nur durch diese Erklärungen gelungen, die bedenkliche Stimmung bei vielen Abgeordneten zu beseitigen und sie bei der Stange zu halten.

Wegen dieses Landes die gut ausgerüstete und zahlenmäßig größte Armee der Welt vollkommen zusammenzuschlagen. Es ist dies eine Ruhmestag unserer Soldaten und der verbündeten Truppen, die jedem, der die einzelnen Phasen dieses gigantischen Kampfes auch nur aus der Ferne miterlebt hat, mit fassungsloser Bewunderung erfüllt und auf die die Heimat nur mit Ehrfurcht blicken kann. Jedoch ich glaube, alle Heldenataten unserer wunderbaren Truppen wären trotz allem vergessen gewesen, wenn nicht ein allumfassendes, einmaliges Feldherrngenie diese Schlachten gelenkt hätte.

Stalin wollte die Welt unterjochen

Das Geheimnis, mit dem der sowjetische Koloss sich bewußt umgab und das sich ihn in den letzten beiden Jahrzehnten fast völlig von der Außenwelt abschließen ließ, wurde erst im Verlaufe dieses Feldzuges in seinem vollen Umfang entdeckt. Getrieben von ungezügeltem Machtandrang, hat hier ein dem Weltjudentum verschriebener Tyrann die ganze Kraft seiner Völker von zusammen 190 Millionen auf ein Ziel gerichtet: die Eroberung

Sklavenland ohnegleichen

Menschen und Material wurden mit dem gleichen Fanatismus für dieses Ziel eingesetzt. Der kulturelle und materielle Lebensstandard der Russen entspricht dem Niveau von Sklaven. Hausend zu meist in armseligen Höhlen und halb verhungert, hat der heutige Russe alles verloren, was das Leben für uns lebenswert macht. Leistung, Schönheit, Familie, Gott sind für ihn keine Begriffe mehr. Stumpf, hart, grausam, ohne Lebensfreude und Ideale ist der Bolschewist auf eine Stufe gesunken, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Es liegt eine tiefe Tragik in der Tatsache und in der Erkenntnis, daß ein von Menschen selbst erfundenes System in knapp einer Generation es fertig bringt, Menschen fast zu Tieren zu machen. In einer Zuchthausatmosphäre wurden Bauern und Arbeiter zum Kriegshandwerk gepreßt und der letzte Rubel ausgegeben für die bolschewistische Armee des Weltjudentums, für Rüstung und nochmals Rüstung. So entstanden dort, wo sich noch vor wenigen Jahren Dörfer und kleine Städte befanden, ungeheure Rüstungs- und kriegswirtschaftliche Betriebe, dort, wo friedliche Äcker gelegen hatten, entstand ein großes Netz strategischer Eisenbahnen und Flugplätze, besonders entlang den Westgrenzen dieses riesigen Reiches.

Die Sowjet-Stahlwalze zertrümmt

Vor allem aber entstand die zahlenmäßig stärkste Armee mit dem größten Material an Tanks, Artillerie, Flugzeugen usw., die je auf der Welt existiert hat.

Sobald die politische und militärische Lage in Europa ihr günstig erschien, sollte die jüdisch-bolschewistische Stahlwalze Europa zermalmen. Als die deutsche Armee noch in letzter Minute am 22. Juni dieses Jahres zustieß, war der große offensive Aufmarsch der bolschewistischen Armee gegen Europa gerade vollendet.

Meine Herren! Alle Berechnungen und Voraussagen über die Machtentfaltung dieses Kolosses und über die Intentionen seines Diktators Stalin Europa gegenüber wurden durch die Wirklichkeit noch weit übertroffen. Daß es dem Führer mit den deutschen und verbündeten Truppen gelang, in den gewaltigen Vernichtungsschlachten im Jahre 1941 diesen Koloss zu zertrümmern und Europa vor der Vernichtung und der ewigen Versklavung durch den jüdischen Bolschewismus zu retten, hierfür wird die Nachwelt ihm ewig Dank wissen.

Der ruhmvolle Anteil der finnischen Helden im Norden an diesem gemeinsamen Freiheitskampf sichert ihnen für immer einen Platz im Herzen des deutschen Volkes.

Die Folgen dieser sowjetischen Niederlage und der Besetzung des weitaus größten Teiles der europäischen Sowjetunion im Jahre 1941 möchte ich wie folgt zusammenfassen:

1. Militärisch hat damit der letzte Bundesgenosse Englands auf dem Kontinent aufgehört, ein Faktor von Bedeutung zu sein. Deutschland und Italien

mit ihren Bundesgenossen sind damit in Europa unangreifbar geworden! Gewaltige Kräfte aber werden frei!

2. Wirtschaftlich ist nunmehr die Achse mit ihren Freunden und damit ganz Europa unabhängig von Übersee. Europa ist ein für allemal blockadefest geworden. Das Getreide und die Rohstoffe des europäischen Rußland können die Bedürfnisse Europas voll befriedigen. Seine Kriegsindustrie wird der Kriegswirtschaft Deutschlands und seiner Verbündeten dienstbar gemacht, wodurch das Kriegspotential Europas noch weiter gewaltig gesteigert wird. Die Organisierung dieses riesigen Raumes ist bereits in vollem Gange.

Damit sind die beiden letzten und entscheidenden Voraussetzungen für den Endsieg der Achse und ihrer Verbündeten gegen England geschaffen.

Mit Ablauf des Kriegsjahrs 1941 haben Deutschland und seine Verbündeten sowohl den bevölkerungsreichsten Teil der Sowjetunion als auch den größten Teil des sowjetischen Gebietes besetzt, der in bezug auf Rohstoffe und Getreide von Bedeutung ist. Auch befindet sich in diesem Gebiet der weitaus überwiegende Teil der sowjetischen Industrie. Angesichts der den Sowjets noch verbleibenden Möglichkeiten auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete ist es nicht allzu schwer, die Prognose für den weiteren Ablauf der Dinge im Osten zu stellen. Der Mangel an ausgebildeten Soldaten und Material setzt die Sowjets außerstande, für die Zukunft militärische Kraftanstrengungen zu entfalten, die im Rahmen der Gesamtlage von kriegswendender Bedeutung sein könnten.

Alle Chancen auf unserer Seite

Unter dem Gesichtspunkt der Gesamtkriegsführung befinden sich damit die Achse und ihre Bundesgenossen heute gegenüber England und dessen Helfern in einer strategisch absolut beherrschenden Lage. Die Feldzüge im Norden, Westen, Osten und Süden Europas sind für die Achse gewonnen, und, was die Phantasie englischer Strategen auch noch im Schilde führen mag, an den in Europa geschaffenen harten Tatsachen wird sie niemals mehr etwas ändern können. Wie in Europa, so hat sich auch in Afrika England schon einmal davon überzeugen können, was kühner Angriffsgeist und die Schlagfertigkeit unserer Truppen auch in diesen Gebieten zu leisten vermögen. Zur Zeit ist der Kampf dort erneut entbrannt. Im übrigen liegen diese Gebiete, auf lange Sicht betrachtet, für die Achse geographisch günstiger als für die Angelsachsen, deren Weg über weite Ozeane führt.

In der weiteren Kriegsführung stehen sich nunmehr gegenüber: die englischen Inseln mit ihren nordamerikanischen

Mithelfern über dem Ozean auf der einen Seite, und der gewaltige europäische Block auf der anderen Seite. Deutschland und Italien sind in der Lage, die entscheidende Kraft ihrer Armeen, Flotten und Luftwaffen auf die Niederringung des britischen Hauptgegners zu konzentrieren. Bei diesem Kampfe liegen sowohl im Hinblick auf die strategische Lage als auch auf dem Gebiete des Einsatzes von Menschen und Material alle Chancen auf Seite der europäischen Koalition.

Meine Herren! Aber auch für die politische Gesamtlage in der Welt ist die Niederlage des Bolschewismus von entscheidender Bedeutung. Das Übergewicht der im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte Deutschland, Italien und Japan und der ihnen angeschlossenen Staaten ist durch den Ausfall der Sowjetunion als Großmacht so stark geworden, daß ich keine andere Macht-kombination sehe, die auf die Dauer dagegen aufkommen könnte. Im großen gesehen erstreckt sich die Machtssphäre

Feindliche Balkanpläne durchkreuzt

Englische und russische Agenten arbeiteten 1940 auf dem Balkan bereits gemeinsam gegen die deutschen und italienischen Interessen. Anfang des Jahres 1941 verdichtete sich diese englisch-sowjetische Wühlarbeit, bis sie mit Ausbruch der Balkankrise Anfang April d. J. vor aller Welt offenbar wurde. Unwiderrückbar hat die Note des Auswärtigen Amtes ebenfalls festgestellt, daß der nach Beitritt des damaligen Jugoslawien zum Dreierpakt in Belgrad angestiftete Putsch von England im Envernehmen mit der Sowjetunion inszeniert wurde. Das Ziel dieses englisch-sowjetischen Planes war, die auf dem Balkan befindlichen deutschen Truppen nach Möglichkeit von drei Seiten anzugreifen, ein Plan, der bekanntlich dank der Haltung unserer Balkanfreunde und der türkischen Regierung durch die schnellen und entscheidenden Siege der Achse vereitelt wurde.

Die Maske fällt!

Der kurz vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges bekannt gewordene Aufruf von Lord Beaverbrook zur Unterstützung der Sowjetunion mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und seine Aufforderung an die Vereinigten Staaten von Amerika, ein Gleiches zu tun, beleuchtete zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit den wahren Stand der englisch-sowjetischen Beziehungen, sodaß die kurz nach Ausbruch der deutsch-sowjetischen Feindseligkeiten zwischen London und Moskau veröffentlichte Bündnisabschluß nur die offizielle Bestätigung eines Zustandes war, der in Wirklichkeit bereits im geheimen seit langem bestanden hatte.

Erbärmlicher Kniefall vor dem Untermenschen

Tatsächlich liegt heute vor aller Welt klar, daß der Va-Banque-Spieler Churchill, indem er Sowjetrußland zum Bruch mit Deutschland trieb, wobei sich seine Wünsche mit denen Roosevelts und Stalins trafen, seine letzte Karte in Europa gegen Deutschland ausspielte und sich von dieser alles erhoffte. Mit Churchill ließ nun auch die ganze jüdisch-angelsächsische Welt, getragen von der Hoffnung, daß die Sowjetunion doch noch imstande sein könnte, eine Wandlung in der für England so fatalen militärischen Lage in Europa herbeizuführen, jede Maske fallen.

In selten unwürdiger Weise wurde von den westlichen Demokratien über Nacht das aggressive Bündnis mit dem Bolschewismus verherrlicht. Englische Konservative und amerikanische Milliardäre, die bis dahin jeden Kontakt mit Bolschewisten

wie mit Aussätzigen abgelehnt hatten, erklärten der Welt, die Sowjetunion sei ein Land der Freude, des Lachens und des wohllebigen Bürgertums. Englische und amerikanische Gewerkschaftler und Landwirktäler bewiesen haargenau ihren erstaunten Zuhörern, daß die Sowjets ein wahres Paradies satter und zufriedener Arbeiter geschaffen hätten, und daß die Kolchose das Fundament für die Erhaltung eines wohlhabenden und auf fetten Höfen lebenden Bauernstandes sei.

Jüdische und britische Gelehrte und Mitglieder kultureller Vereinigungen erklärten in ihren Klubsesseln in London und New York, die Sowjetunion sei von jeher die Hochburg wissenschaftlichen und kulturellen Schaffens gewesen. Erzbischöfe, Bischöfe und Kardinäle, die noch bis vor kurzem die Sowjetunion als die Wiege des Atheismus in heiligem Eifer bekämpft hatten, verkündeten plötzlich, die Sowjetunion sei immer die Wiege des Christentums gewesen und heute ihr Beschützer, und der Erzbischof von Canterbury betete im offiziellen Gottesdienst für die bolschewistische Armee.

Churchill und Roosevelt erklärten ihren Völkern, daß keine Regierungsform den von ihnen proklamierten heiligen Grundsätzen der Demokratie näher käme als das bolschewistische System. Alles überschlug sich in den westlichen Demokratien an erbärmlichen Liebes- und Sympathiebezeugungen für den jüdisch-bolschewistischen Verbrecherstaat, während die von Stalin ersehnte materielle Hilfe allerdings ausblieb. Wesentlich realistischer klang es ja dann auch, wenn Churchill und Stalin sich vor kurzem gegenseitig als »Old war horse« bezeichneten. Dies scheint ihrer gegenseitigen wahren Einstellung wohl erheblich näher zu kommen.

Größter Sieg aller Zeiten

In fünf Monaten ist nun auch diese letzte militärische Hoffnung der Angelsachsen in Europa zunichte geworden.

Meine Herren! Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß diese fünf Monate des Feldzuges im Osten als die bisher größte militärische Tat der Weltgeschichte bezeichnet werden wird. In diesen fünf Monaten ist es gelungen, im Kampf gegen einen zäh und verbissen und aus Angst vor dem Genickschuß seiner Kommissare meist bis zum Todesmut kämpfenden Gegner, gegen unabsehbares Kriegsmaterial, Artillerie, Tanks modernster Art usw., gegen die operative Schwierigkeit des ungeheuren russischen Raumes, gegen unzählige Wetter, Schlamm, Regen, Schnee, Kälte und auf den unbeschreiblichem Zustand befindlichen

dieser Gruppe und ihrer Freunde auf den gesamten europäischen Raum vom Nordkap bis in den Mittelmeerraum, von der atlantischen Küste bis tief ins Innere der Sowjetunion. Auch der nordafrikanische Raum und der vordere Orient werden sich, soweit der Feind hier noch Positionen hat, auf die Dauer der Auswirkung dieser politischen und militärischen Machtentaltung nicht entziehen können. In Ostasien aber steht

die Großmacht Japan, die dort Herr der weiteren Entwicklung ist und der auf die Dauer keine Macht der Welt die ihr zukommende beherrschende Stellung streitig machen kann.

Diesen Mächten gegenüber steht heute England und an seiner Spitze Herr Churchill. Niemand kann diesem Mann, der in England zweifellos als der Hauptshuldige für die Kriegserklärung Englands an Deutschland anzusehen ist, ins Herz sehen. Aber es wäre erstaun-

lich, wenn Herr Churchill nicht bereits heute in seinem Innersten begriffen hätte, daß er diesen Krieg nicht mehr gewinnen kann, sondern daß schon heute England die Partie verloren hat. Vor seinem eigenen Volke freilich kann er dies nicht zugeben, und so klammern sich seine Hoffnungen auf die Hilfe des letzten, jetzt noch möglichen Bundesgenossen: die Vereinigten Staaten von Amerika.

Roosevelt kann England nicht mehr retten

Eure Exzellenzen! Meine Herren! Seit Jahren droht Präsident Roosevelt Deutschland und allen möglichen anderen Staaten mit Krieg. Deutschland hat hierzu zunächst geschwiegen, nach der Tonart aber, die die USA-Kriegshetzer in letzter Zeit in immer gesteigertem Maße gegenüber Deutschland angeschlagen belieben, liegt auch für uns kein Grund mehr vor, nicht ganz offen zu diesem Thema Stellung zu nehmen.

Das deutsche Volk hat in seiner ganzen Geschichte nie Groll oder gar Hab gegen das amerikanische Volk empfunden, sicher auch das amerikanische Volk nicht gegen das deutsche. Trotzdem sucht Herr Roosevelt mit allen Künsten der Intrige, der Verdrehung, der Verleumdung sein Land und Volk in den Krieg mit Deutschland zu bringen. Deutschland hat diese Entwicklung nicht gewollt. Aber nachdem feststand, daß hier nicht das amerikanische Volk sprach oder sprechen konnte, sondern daß diese Politik von dem in den Vereinigten Staaten zusammengestromten gesamten internationalen Weltjudentum und seinem Exponenten Herrn Roosevelt allein gemacht wurde, hat der Führer diesen Gang der Dinge berücksichtigt und die Reichsregierung hat demnach von Anbeginn mit der Feindschaft Roosevelts gerechnet.

Angesichts dieser Haltung des Präsidenten Roosevelt möchte ich nun gleich folgendes feststellen: Ob und in welchem Umfang die Vereinigten Staaten Kriegsmaterial an unsere Feinde liefern, ob die Vereinigten Staaten darüber hinaus in den Krieg gegen uns eintreten oder nicht, an dem Ausgang dieses Krieges, d. h. an dem Sieg der Achse und ihrer Verbündeten wird auch dies nichts mehr ändern.

Allerdings muß man sich fragen, warum Völker, zwischen deren Länder die Vorsehung einen Ozean von vielen Tausenden von Kilometern gelegt hat, sich ausgerechnet bekriegen müssen.

Es ist daher die heutige Situation auch nur zu verstehen, wenn man bedenkt, daß hier nicht die wahren Interessen des deutschen, des italienischen und des amerikanischen Volkes einander gegenüberstehen, sondern daß sich gegenüberstehen: Die Interessen der jungen, um ihre nationale Existenz, eine neue soziale Ordnung und um eine gerechte Verteilung der Güter ringenden Völker auf der einen Seite und die Interessen einer internationalen jüdisch-plutokratischen Welt der Ausbeuter der Völker auf der anderen Seite mit Herrn Roosevelt an der Spitze.

Törichte und verbrecherische Kriegshetze

Mit dem ihm und seinen jüdischen Gesinnungsgegnern zur Verfügung stehenden gesamten Regierungs- und Propagandaapparat hat Herr Roosevelt denn auch den Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien gezüchtet. Vor keinem Mittel ist man dabei zurückgeschreckt. Man beschimpft abwechselndweise bald Deutschland, bald wieder Italien oder Japan bei Tag und bei Nacht! Man sagt, Deutschland will die Religionen der ganzen Welt unterdrücken! Oder: Hitler will Südamerika erobern! Oder: Er will die Vereinigten Staaten unterjochen, und dann wieder: Hitler will die Welt aufteilen!

All das redet man dem amerikanischen Volke ein. Natürlich weiß man ganz genau, daß das alles wahrhaft idiotischer Unsinn ist. Man weiß, daß Deutschland, dessen Leben auf Generationen hin sich nach Osten entwickeln wird, erstens nicht den geringsten Grund hat und daher auch nicht die Absicht haben kann, gegen Amerika vorzugehen, und zweitens, daß die Idee eines Angriffs Deutschlands gegen Amerika militärisch überhaupt ein einfacher phantastischer Blödsinn ist. Obwohl auch die amerikanischen Militärs dies genau wissen, reden die USA-Kriegshetzer dauernd über die Möglichkeit eines deutschen Angriffes, denn

man braucht diese Parolen zur Tarnung der eigenen Absichten.

Nach der Methode »Haltet den Dieb« erfindet man Welteroberungspläne Adolf Hitlers, um unter diesem Geschrei die jüdisch-plutokratische Herrschaft auf dem Wege über Amerika auch in allen anderen Ländern, die sie abgeschüttelt haben, wieder aufrichten zu können. Ausschließlich aus diesem Grunde hetzt man zum Kriege gegen das neue Deutschland, gegen Italien und Japan. Karten und Dokumente werden gefälscht. Man erklärt die Neutralität der USA, um am laufenden Band Neutralitätsbrüche zu begehen. Man liefert Kriegsmaterial und erfindet die Cash- und Carry-Klausel, um erst das Cash und dann das Carry wieder aufzuhaben. Man erklärt die Todesfeindschaft dem Bolschewismus, um sich wenige Wochen später mit ihm zu verbünden. Schließlich gibt man Schießbefehl und schießt auf deutsche Schiffe und heuchelt Empörung, wenn sich deutsche Schiffe dann wehren.

Man muß sich tatsächlich fragen, wie lange der gesunde Sinn des amerikanischen Volkes eine solche Katastrophenpolitik seiner Regierung hinnehmen wird.

Die Kriegsschuld des USA-Präsidenten

Amerika den Amerikanern, Europa den Europäern, dies ist eine weise Formel, über die sich auf die Dauer niemand ohne Anzettelung schwerster Weltkatastrophen hinwegsetzen kann. Wenn das amerikanische Volk sich nun bei der Verfolgung solcher unnatürlicher Ziele seines Präsidenten Roosevelt immer mehr isoliert und dafür in einen Krieg gegen die alte Welt hineinzerren lassen sollte, so können wir dies nur bedauern. Nur eins möchte ich hier feststellen: Wenn die Dinge diesen Lauf nehmen sollten und es zu einem Krieg zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika einerseits und Europa und Ostasien andererseits käme, so steht heute schon vor der Geschichte fest, daß die Verantwortung für diesen Krieg und alle seine Folgen ausschließlich auf den Präsidenten Roosevelt fällt.

Man muß sich nun fragen, welche Motive eigentlich Roosevelt zu einer Politik bewogen haben, die sein Volk gegen dessen Willen immer näher an den Krieg herangebracht hat. Frühere polnische Botschafter, teils in Washington, teils in Paris, haben seinerzeit in den Berichten an ihre Regierung aktenmäßig mitgeteilt, daß das Hauptmotiv bei allen Handlungen des Präsidenten Roosevelt in einem krankhaften Schuldbewußtsein zu suchen sei. Roosevelt habe zur Ablenkung von seinen innerpolitischen Mißerfolgen auf so-

zialem und wirtschaftlichem Gebiet bereits lange vor Ausbruch dieses Krieges bewußt das amerikanische Volk auf das außenpolitische Gebiet abzulenken versucht. Er habe daher die Feindschaft gegen den auf diesen beiden Gebieten so erfolgreichen Nationalsozialismus und Faschismus gepredigt und den Haß gegen deren Gründer Adolf Hitler und Mussolini.

Als dann die Position Deutschlands und Italiens und ihrer Führer in Europa immer stärker wurde, habe er bewußt eine allgemeine Kriegspsychose erzeugt und sei offen für eine aggressive Politik gegen die Achse eingetreten. Er sei darin so weit gegangen, daß er bereits im Jahre 1938 nach München zum Kriege hetzte und sich sogar bis zur Drohung gegen die englische Regierung Chamberlain steigerlte, er werde ihr die Daumenschrauben ansetzen, wenn sie die Absicht haben sollte, sich mit dem Führer über die polnische Frage gütlich einzigen zu wollen.

Aus diesen Berichten, sowie aus zahllosen weiteren authentischen Nachrichten, die über die Haltung des amerikanischen Präsidenten in den letzten Jahren bekannt geworden sind, ergibt sich denn auch die erschreckende Tatsache, daß Präsident Roosevelt als der letzte Urheber und damit als der Hauptshuldige an diesem Kriege bezeichnet werden muß.

Amerikas Volk bezahlt die Zeche

Dem amerikanischen Volke selbst wird diese Politik seines Präsidenten ideell und materiell einst teuer zu stehen kommen. Denn:

Erstens: Es ist klar, daß der amerikanische Steuerzahler mit die Hauptlast dieses englischen Krieges gegen Deutschland zu tragen haben wird. Bekanntlich schulden England und andere Staaten heute aus dem Weltkrieg den Vereinigten Staaten immer noch ca. fünfzehn Milliarden Dollar, für die diese Länder zu Friedenszeiten noch nicht einmal Zinsen, geschweige denn eine Amortisation aufzubringen vermochten. Wenn aber dies für die alten Schulden nicht möglich war, so ist es einleuchtend, daß neue Schulden überhaupt niemals bezahlt werden können. Jedes Gewehr, jede Kanone und jedes Flugzeug, das daher heute Amerika an irgendein Land liefert, geht ausschließlich zu Lasten des amerikanischen Steuerzahlers.

Am Vorabend einer furchtbaren Krise

Durch die dauernd aus Amerika ohne Gegenleistung herausgehenden Werte muß dieses Land aber in verhältnismäßig kurzer Zeit in die größte Wirtschaftskrise kommen, die ein Land jemals erlebt hat. Ich glaube, die amerikanische Katastrophe von 1929 wird ein Kinderspiel gegen das sein, was am Ende dieser Roosevelt'schen Kriegs- und Wirtschaftspoli-

Ich, wenn Herr Churchill nicht bereits heute in seinem Innersten begriffen hätte, daß er diesen Krieg nicht mehr gewinnen kann, sondern daß schon heute England die Partie verloren hat. Vor seinem eigenen Volke freilich kann er dies nicht zugeben, und so klammern sich seine Hoffnungen auf die Hilfe des letzten, jetzt noch möglichen Bundesgenossen: die Vereinigten Staaten von Amerika.

die bolschewistische Gottlosigkeit ihre eigenen materialistischen Ziele zu fördern hoffen.

Ich glaube, daß der Tag kommen wird, an dem das amerikanische Volk erwachen und von seinem Präsidenten und seinen jüdischen Ratgebern für eine Politik, die für diesen Krieg verantwortlich ist, die eine Nation nach der anderen in diesen Krieg gehetzt hat und die nun gegen den Willen Amerikas auch das eigene Volk mit allen Mitteln in einen Krieg hineinzuführen versucht, den Amerika niemals gewinnen und der von ihm nur furchtbare Opfer fordern würde, Rechenschaft verlangen wird.

Das Britenreich ist verloren

Herr Churchill hat diese Politik, wie weit aus eigener Initiative, wie weit unter dem Einfluß des Präsidenten Roosevelt, bleibe dahingestellt, voller Überzeugung mitgemacht. Während Herr Roosevelt der Hauptshuldige ist, dürfte der Hauptfeindtragende allerdings England sein, denn die Aussichten für England sind mehr als düster. Ich möchte die Lage Englands und seine Aussichten auf allen Gebieten in diesem Krieg wie folgt zusammenfassen:

Erstens: Zu Lande und zur See kann es selbst mit jeder amerikanischen Hilfe gegen die Mächte des Dreierpaktes und ihre Verbündeten den Krieg nicht gewinnen. Von einem gewissen Moment an müssen seine Hilfsmittel zwangsläufig abnehmen, während unsere Möglichkeiten wachsen werden.

Zweitens: In dem von Churchill provozierten Luftduell zwischen den englischen Inseln und Europa stehen die Chancen klar gegen England. Die geographische Lage der britischen Inseln und ihrer Wirtschaft ist für konzentrische Luftangriffe gegen den Kontinent viel ungünstiger als umgekehrt.

Drittens: Das der Achse, selbst ohne Japan, nach der Niederlage der Sowjetunion zur Verfügung stehende Wirtschafts- und Rüstungspotential ist unendlich viel größer als das englisch-amerikanische zusammengenommen.

Viertens: England wird bei Weiterführung des Krieges Position nach Position verlieren und sein Weltreich wird zwangsläufig in immer stärkere fremde Abhängigkeit geraten.

Fünftens: Durch den konzentrischen Einsatz der Hauptmachtmittel Deutschlands und seiner Verbündeten gegen die britische Insel zur See, in der Luft und zu Lande wird die englische Insel verwüstet und früher oder später auf alle Fälle unterlegen.

Kein deutsches Friedensangebot!

Die Machthaber in London haben durch ihre Kriegspolitik gegen Deutschland das britische Imperium in die heutige Lage gebracht. In dieser ernsten Lage greift Herr Churchill immer wieder zu seinen bekannten Methoden des Bluffs und nochmals Bluffs, an deren Wirkung er allerdings selbst nicht glaubt. Er möchte wohl auch in erster Linie sein eigenes Volk damit bei der Stange halten; daß er glaubt, durch sein vielen Reden auf die deutsche Führung Eindruck zu machen, so gering möchte ich die Urteilsfähigkeit des Herrn Churchill auch heute nicht einschätzen.

Erwähnt sei jedoch in diesem Zusammenhang die immer wiederkehrende englische Behauptung von angeblichen deutschen Friedensfühlern. Hierzu möchte ich feststellen, daß seit den unverschämten Ablehnungen der zahlreichen Friedensangebote des Führers vor dem Reichstag und besonders nach dem Zusammenbruch Frankreichs niemals mehr ein deutscher Friedensführer ausgestreckt worden ist, noch je die Absicht bestanden hat, einen solchen auszustrecken, noch heute oder in Hinkunft eine Absicht besteht, dies zu tun. Wenn nun trotzdem immer wieder von England Nachrichten über deutsche Friedensföhler kommen, so bleibt nur die Erklärung, daß in Wirklichkeit eine solche Friedenssehnsucht — und zwar vielleicht größer als Herrn Churchill lieb ist — beim englischen Volk besteht. Durch die Meldungen von deutschen Friedensangeboten möchte die englische Regierung offenbar ihrem eigenen Volke eine angebliche deutsche Schwäche vortäuschen, um dann ihrerseits durch herrische Ablehnung solcher selbst erfundenen deutschen Friedensangebote dem englischen Volk eine ebenfalls nicht vorhandene Stärke der englischen Position glaubhaft zu machen.

Allerdings sind dies Mätzchen, die kurze Beine haben. Sachlich ebenso abwegig, aber umso aufschlußreicher für die angelsächsische Mentalität, weil man wirklich daran zu glauben scheint, ist die englische Propaganda, die über die Lage in Deutschland allerhand erfundene Dinge zu berichten weiß.

Kampf bis zum Siege!

England ist für immer vom Kontinent vertrieben

Fatsache ist, daß das Ausland keine blassen Ahnung von dem heutigen Deutschland besitzt. Ein Engländer schrieb neulich fröhlich, ein bolschewistischer Kommissar sei aus hartem Holz. Wenn dies stimmt und ein bolschewistischer Kommissar aus hartem Holz ist, dann besteht der Nationalsozialismus aus Stahl! Im übrigen kann England versichert sein: Ein Volk, das ein Adolf Hitler führt, kennt nur einen Gedanken: Kampf bis zur sieghaften Beendigung des ihm aufgezwungenen Krieges. Der November 1918 wiederholte sich in der deutschen Geschichte kein zweites Mal.

Aber das versteht man in England nicht, weil man sich einfach die letzte Hoffnung nicht nehmen lassen will und nur aus diesem Grunde glaubt man anscheinend auch in London noch immer, man brauche nur ein paar alte Propagandawalzen aus dem vorigen Kriege aufzuziehen, um Unruhen und Revolten in anderen Ländern Europas anzuzetteln. Abgesehen davon, daß die Annahme, man könnte uns sozusagen mit solchen vorstiellichen Methoden der Propaganda schlagen, geradezu eine Beliedigung für unsere eigene Propaganda darstellt, ist der Gedanke als solcher kindlich. Herr Churchill, der neulich von seinen Landsleuten als der größte Rüstungsexperte Englands gefeiert wurde, sollte es eigentlich wissen, daß in unserem Zeitalter der Motor, der Panzer und der Stukas Revolten in entwaffneten Gebieten sich von vornherein ausschließen.

Churchill ist aber auch hier schlecht beraten und informiert.

Aber dies ist gar nicht das Entscheidende. Die Völker in Europa wollen gar nicht revoltieren! Natürlich ist eines klar, nämlich, daß der Neuaufbau unseres Kontinents, nachdem die englische Politik Europa in den Krieg gestürzt hat, nicht von einem zum anderen vollendet sein kann. Geburtswehen können dabei nicht ausbleiben. Man muß sich an vielen Orten umstellen und an die neue Lage erst gewöhnen.

Das neue Europa marschiert!

Wenn daher auch noch manches zu klären oder zu besprechen und zu regeln ist, über eines sind sich die meisten Menschen Europas schon heute völlig einig: Daß England auf dem Kontinent für alle Zukunft nichts mehr zu suchen hat. Zulange hat England hier sein Unwesen getrieben, den einen gegen den anderen ausgespielt. Intrigen angezettelt, immer wieder Kriege entfacht und dann fast stets mit fremdem Blute durchführen lassen. Das weiß heute jedes Kind. Daher will Europa von dieser englischen Politik ein für allemal nichts mehr wissen. Selbst in Frankreich beginnt sich in diesem Sinne das europäische Gewissen zu regen.

Dieser letzte englische Krieg, der noch einmal Leid und Tränen über die Länder unseres Kontinents brachte, hat den Wandel in der Denkungsweise seiner Be-

wohner schneller herbeigeführt, als viele Friedensjahre dies vermögen könnten. Wenn mancher aus egoistischen Gründen dies jetzt noch nicht sehen, vielleicht auch nur nicht offen zugeben will, so läßt sich eine Tatsache nicht bestreiten: die Völker Europas sind näher zusammengerückt. Wenn diese und jene Schichten trotzdem noch schwanken, so hat das Bündnis Englands mit dem Bolschewismus gegen Europa auch solchen Kreisen die Augen geöffnet. Jeder Europäer weiß, daß England heute nichts lieber möchte, als das alte Europa in einer bolschewistischen Katastrophe untergehen und verkommen zu lassen, in der allerdings utopischen Hoffnung, sich selber auf seiner Insel dann auf längere Zeit retten zu können, ja am Ende dann den Kontinent eines Tages wieder nach dem Osten zu hetzen. Aber Europa ist aus seiner Passivität aufgewacht und hat sich anders entschieden.

Es ist zusammengerückt, und wir erleben nun das erhebende Schauspiel, daß eine europäische Nation nach der andern, meist ehemalige Bundesgenossen Englands, oder Länder, die England in

den Krieg gegen Deutschland und damit ins Unglück gestürzt hat, sich von England abwenden und zu uns kommen und ihre Söhne zum Kampf gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind anbieten. Europa zum ersten Mal in seiner Geschichte auf dem Wege der Einigung! Fürwahr eine bedeutsame Entwicklung!

Der feine Instinkt der Völker hat sie den richtigen Weg finden lassen gegen die Absichten ihrer ehemaligen Regierenden, die heute als Emigranten in London an demselben Tisch mit Churchill, dem Verbündeten Stalins, sitzen und von denen ihre enttäuschten Völker schon heute nichts mehr wissen wollen. Heute kämpfen die Söhne von fast allen europäischen Ländern im Osten für die Erhaltung des Lebens und der Kultur unseres Erdteils. Das in diesem gemeinsamen Kampfe vergossene Blut aber wird schwerer wiegen als alle Überlieferungen eines vergangenen Zeitalters. Das neue Europa marschiert. Unbeliebbar — unaufhaltsam! Ob Herr Churchill und Herr Roosevelt und deren jüdische Hintermänner dies wollen oder nicht, die Völker dieses Kontinents

werden das neue Europa aufbauen und sich dabei — ob Krieg oder nicht — von niemandem stören lassen.

Militärisch unangreifbar und wirtschaftlich gesichert

Militärisch unangreifbar und wirtschaftlich gesichert können wir unseren Erdteil politisch organisieren, als ob Frieden wäre. Und wenn noch eine gewisse Zeit dann und wann Bomber kommen, so werden wir dafür sorgen, daß dies zehnfach vergolten wird. Tatsächlich aber könnte Europa heute, wenn es sein müßte, einen dreißigjährigen Krieg führen, ohne daß unser Kontinent dadurch jemals in ernste Gefahr geraten würde. Mit der zunehmenden Einigkeit und Geschlossenheit der Völker wird unser Kontinent ein immer stärkerer Faktor gegen jeden, der es wagt, Europa anzugreifen.

Und, meine Herren, mit der neuen europäischen Ordnung unter Führung der Achse und ihrer Freunde marschiert die Neuordnung in Ostasien unter der Führung von Japan und seinen Freunden. Niemand kann diese Entwicklung auf die Dauer aufhalten. Es mag noch so große und gewaltige Anstrengungen und Opfer kosten, ehe dies Ziel erreicht ist. Aber in dem Kampf der jungen Völker für eine neue Ordnung gegen die Sachwalter einer internationalen Clique von jüdischen Geschäftsmachern und politischen Unterdrückern ihrer eigenen Völker kann der Endsieg nicht zweifelhaft sein. Deshalb hat die Vorsehung unseren Kampf bisher auch so reich gesegnet und sie wird uns auch beisteilen bis zur endgültigen Vernichtung der Angreifer gegen diese neue Ordnung einer erwachenden Welt.

5000 Gefangene in Nordafrika

Einkreiste britische Verbände bei Sidi Rezegh vernichtet
Alle Angriffe der Briten an der Sollum-Front gescheitert

Rom, 26. November.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der großen und bewegten Schlacht, die nunmehr seit über einer Woche ohne Unterbrechung in der Marmarica weitergeht, stehen die tapferen Streitkräfte der Achse in harten und erfolgreichen Kämpfen.

Im Zentralabschnitt wurden die feindlichen, im Kessel südlich von Sidi Rezegh eingekreisten Verbände vernichtet. Unter den bisher über 5000 gezählten Gefangenen befinden sich außer dem Befehlshaber einer Panzerbrigade, General Shperling, auch der Befehlshaber der ersten sudafrikanischen Division, General B. F. Armstrong, sowie zwei amerikanische Militärbeobachter und verschiedene englische und amerikanische Journalisten.

An der Sollum-Front sind alle heftigen, von drei Divisionen gegen die von der Division Savoia gehaltenen Stellungen geführten Angriffe am zähnen widerstand unserer Truppen gescheitert. Die Angreifer erlitten weitere blutige Verluste und es gelang ihnen nicht, irgendwelche Erfolge zu erzielen. Es wurden über zwanzig Panzer vernichtet und viele andere beschädigt. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Bodenabwehr abgeschossen. Eine von uns unternommene Entlastungsaktion ist unter bereits sichtbaren Ergebnissen im Gang.

In der Nacht zum 25. November wurden feindliche Verbände, die sich Bardia näherten, mit starken Verlusten zurückgeschlagen.

Bei Tobruk lebhafte beiderseitige Artillerietätigkeit. Zwei englische Flugzeuge wurden von der Artillerie der Division Trento abgeschossen.

Die deutsch-italienische Luftwaffe war während des ganzen Tages unentwegt tätig. Es wurden Kraftwagenansammlungen, Nachschubtransporte und feindliche auseinander gestellte Flugzeuge bombardiert und wirksam mit Bordwaffen beschossen. Einer unserer Bomber schoß einen britischen Jäger ab.

Die deutsche Luftwaffe schoß im Verlauf des 23. und 24. November insgesamt 26 feindliche Flugzeuge einschließlich der im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten ab.

Im Wüstengebiet wurde die Oase Gialo nach erbittertem Widerstand unserer Besatzung von überlegenen feindlichen Streitkräften besetzt, die schwere Verluste an Menschen und Material erlitten haben. Diese feindliche motorisierte Kolonne wurde ständig von unseren Flugzeugen bombardiert und mit Bordwaffen beschossen. Weitere 15 Kraftfahrzeuge wurden in Brand gesetzen und etwa 50 beschädigt. Eines unserer Flugzeuge wurde bei einem bewaffneten Aufklärungsflug über der Oase von drei Blenheim angegriffen und schoß eine davon ab.

Glückwünsche des Führers und des Königs von Bulgarien

Zum 15jährigen Bestehen der Deutsch-bulgariischen Handelskammer.

Berlin, 26. November.

Der Führer hat dem königlich bulgarischen Generalkonsul und Präsidenten der Deutsch-bulgariischen Handelskammer in Berlin Dr. Freiherrn von Brandenstein für die ihm anlässlich des 15jährigen Bestehens der Deutsch-bulgariischen Handelskammer übersandten Grüße gedankt und ihm seine besten Wünsche für weitere erfolgreiche Arbeit zur Förderung des Gütertauschs zwischen Deutschland und Bulgarien übermittelt.

Auch König Boris von Bulgarien hat Freiherrn von Brandenstein und den Mitgliedern der Deutsch-bulgariischen Handelskammer zum 15. Gründungstag der Kammer seine allerherzlichsten Glückwünsche gesandt und dabei die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die verdienstvolle Tätigkeit der Handelskammer auch fernerhin den ständigen Ausbau der deutsch-bulgariischen Wirtschaftsbeziehungen fördern und somit zur weiteren Vertiefung der altbewährten Freundschaft beider Länder beitragen wird.

Verlangt überall die
„Marburger Zeitung“

DIE GELBEN PERLEN EIN ABENTEUERLICHER ROMAN VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(21. Fortsetzung)

— würde ich zu meinem Bedauern gezwungen sein, Sie bei mir so lange zu Gast zu laden, bis ich selbst die Insel verlasse, antwortete er eindringlich und verließ den Raum.

»Und das«, fragte Cornelis de Witt mit einer Ruhe, die durch die Röte seiner Stirn Lügen gestraft wurde, »das sagen Sie mir so einfach, als ob es nichts sei? Sie sind gerettet — Sie, der Kapitän, Sie, der Mann. Und Ihren Passagier — eine Frau! — haben Sie verloren. Ich sage Ihnen nichts davon, daß ich Betriebe geliebt habe, als sei sie mein eigen gewesen. Was geht das auch Sie an! Ich spreche zu Ihnen nur als Reeder, als Mann, der die Gesetze der See kennt — und ich erkläre Ihnen —«

Van der Stappen hatte de Witts Vorwürfe länger stumm ertragen, als er es für möglich gehalten hätte. Nun fuhr er auf. »Sparen Sie sich das!« schrie er und schlug auf den Tisch. »Sparen Sie sich das für das Seeamt. Von dem nehme ich so etwas hin — vielleicht. Von Ihnen nicht. Sie können nicht beurteilen —«

»Ich habe nicht die Absicht, Sie zu be-

urteilen. Denn ich verurteile Sie. Es ist nicht meine Sache, Ihnen gerecht zu werden — meine Sache ist es. Betriebe Tod an Ihnen heimzusuchen, soweit ich kann. Und, fuhr de Witt langsamer und leiser fort, »ein wenig kann ich das.«

Van der Stappen antwortete nicht.

»Sie haben Ihr Schiff bei mir verschert, Herr Kapitän. Nun, ich sage Ihnen, daß ich mich weigere, Ihnen die Versicherungssumme auszuzahlen. Ich sage Ihnen, daß ich die Umstände, unter denen Sie Ihr Schiff scheitern ließen, verdächtig finde. Es ist nicht meine Sache, zu untersuchen, wieso gerade der einzige unverdächtige Zeuge der Strandung, Ihr Passagier, ums Leben kam. Danach wird nicht das Seeamt allein forschen — auch die Polizei. Jedenfalls sehen Sie freiwillig von mir keinen Gulden. Sie können ja, er lächelte ein wenig, »gegen mich prozessieren. Ich werde mich wehren. Wenn es sein muß, jahrelang. Bis zur letzten Instanz. Ich halte es aus, Herr van der Stappen. Ich schon! —«

»Sie wissen wohl, daß ich es nicht aushalte«, sagte van der Stappen nach einer Weile gepreßt. »Sie wollen mich also ruinieren?«

»Ja«, antwortete de Witt hart. »Genau das will ich. Ich will dafür sorgen, daß Sie niemals wieder zu einem eigenen Schiff kommen. Das Seeamt wird dafür sorgen, daß Gestalten wie Ihnen ein für allemal das Handwerk gelegt wird. Das ist alles, was ich noch für Betriebe tun

kann. Es ist wenig. Denn es macht sie nicht wieder lebendig. Aber dieses wenige, verlassen Sie sich darauf, das will ich tun!«

Plötzlich mußte van der Stappen lächeln. Es war grotesk, daß er, den Betriebe liebte, von dem Mann zugrunde gerichtet werden sollte, der der nächste und liebste Angehörige des Mädchens war. »Es tut mir leid«, sagte er leise. »Ich dachte, bei Ihnen Hilfe zu finden. Ich glaube nicht, daß Betriebe tot ist. Ich hoffte, Sie würden mich bei der Suche unterstützen —«

De Witt sprang auf. »Das ist gemein«, keuchte er. »Gemein ist es, einen alten, trauernden Mann mit falschen Hoffnungen zu betrügen, besoffen machen zu wollen. Das war das letzte, das noch fehlte — an Ihrem Bilde, Herr. Ich glaube, es ist besser. Sie gehen jetzt. Oder —«, plötzlich schrie er hemmungslos, »soll ich Sie von meinen Boys hinausprügeln lassen?«

»Einem alten, trauernden Mann«, antwortete van der Stappen beinahe mitleidig, »verzeih' ich, daß er nicht weiß, was er sagt.« Er ging zur Tür. »Auch ohne Sie«, rief er zurück. »werd' ich sie finden. Sogar gegen Sie.«

Die Terrasse, auf der Betriebe Swarts Liegestuhl stand, richtete ihre Front gerade gegen den großen Wald. Betriebe gewahrte nichts von der kleinen Ansiedlung, die es hier geben mußte und von der, recht selten freilich, kurze, unbe-

stimmbare Geräusche bis zu ihr drangen; das Haus, das ihr Schatten spendete, im Rücken, hatte sie nichts vor sich als die undurchdringliche grüne Mauer des tropischen Urwalds, die glatt und abweisend, als kompakte Masse wirkte — so, als vermöchte kein Mensch sie je zu durchdringen, um in das grün-dämmrige Leben dort einzutauchen, das sich nur durch kurze schrille Schreie verriet und, dann und wann, durch das unvermittelte Aufschreien eines Vogels, der sich gleich darauf wie ein Schwimmer in sein undurchsichtiges Element zurückstürzte.

Betriebe lag mit halbgeschlossenen Augen; es war sehr heiß, doch die Luft nicht übermäßig feucht und die Glut darum erträglich. Sie trug einen dünnen schöngebügelten Sarong, der Arme und Schultern ganz freiließ; der feine Stoff war wundervoll kühl. Unangenehm war nur die breite Bandage aus elastischen Binden, die unverrückbar ihren Brustkorb umpreßte, so straff, daß jeder tiefe Atemzug zur Last wurde; Ray hatte versprochen, sie bald von ihr zu befreien. Betriebe Gedanken richteten sich von selbst auf den Mann. Ein sonderbarer Mensch, dieser Rammohan Ray; bemerkenswert auf jeden Fall durch seine Geschicklichkeit, eine Mauer um sich zu legen, genau so undurchdringlich wie dort drüber der Wald. Gefährlich vielleicht auch. Es war ein prickelndes, kitzelndes Gefühl, sich vorzustellen, eines Tages fände sie seine Gefährlichkeit heraus.

AUS STADT UND LAND

Auch einer von denen...

Wir kennen alle die unzähligen Mitmenschen, die gern im Trüben fischen und »hintenherum« mancherlei Sachen anzubieten haben — denen diese Volkschädlinge recht gut verdienen. Trotz immer wiederkehrender Warnungen und harter Strafen, die gegen diese Dunkelmänner und Preistreiber ausgesprochen werden, bewahrt sich das Sprichwort: »Die Katze läßt das Mausen nicht.« Immer wieder versucht man, die amtlich festgesetzten Preise zu umgehen und sie in die Höhe zu treiben, ein Zeichen dafür, daß gewisse Leute diese Warnungen nicht ernst genommen haben. Wahrscheinlich spukt in ihren Köpfen noch die Vorstellung, die Anordnungen, die von den Behörden getroffen werden, blieben ebenso auf dem Papier stehen wie zur Zeit eines vergangenen Regimes. Der nationalsozialistische Staat versucht es zuerst mit Ermahnnungen, wenn diese nicht fruchten, so ist er in der Lage, die Mittel anzuwenden, um seine zum Schutz der Volksgemeinschaft erlassenen Anordnungen durchzusetzen. Er kennt dabei keine Rücksicht und geht gegen jeden vor, der da glaubt, auf eigene Faust handeln zu können. Wer nicht hören will, muß fühlen — das ist in letzter Zeit einer Reihe pflichtvergessener Käufer und Verkäufer zu Gemüte geführt worden. Wer in dieser Zeit harten Ringens die Höchstpreise überschreitet, bringt das System der gerechten Verteilung in Gefahr, er nimmt für sich Sonderrechte in Anspruch, die ihm nicht zustehen, schädigt seinen Mitmenschen und ist somit ein Schädling, der streng bestraft werden muß. Sache aller ist es, die Behörden im Kampf gegen solche Schädlinge zu unterstützen.

Tagung des Mütterdienstes im Kreis Marburg-Land

Das Amt Frauen im Kreis Marburg-Land hielt vor einigen Tagen eine Arbeitssitzung über den Mütterdienst ab, an der die Amtsleiterinnen aller Ortsgruppen teilnahmen. Schwester Anne Marie Putz sprach über Zweck und Ziel sowie über den Aufbau des Mütterdienstes in der Untersteiermark. Durch Frau Scholz-Kling ins Leben gerufen, befolgt der Mütterdienst die Grundlagen der gesamten Frauenarbeit überhaupt. Durch Kurse, welche das Amt Frauen im Rahmen des Mütterdienstes veranstaltet, wird den Frauen in vielfacher Art geholfen. Der Mütterdienst ist ein Dienst an der Frau und Mutter, er hilft der Frau, daß sie alle Anforderungen, die an sie gestellt werden, erfüllen kann.

Anschließend sprach Pg. Scheidt über die Hilfsstelle »Mutter und Kind«, worauf Wünsche und Fragen der Amtsleiterinnen behandelt wurden.

Reichsnährstandsausstellung in Marburg

In der Zeit vom 7. bis 14. Dezember findet in Marburg (Götzsaal) eine große Reichsnährstandsausstellung statt, die sich an die beiden vorangegangenen Veranstaltungen in Pettau und Cilli in würdiger Form anschließen wird. Die Vorbereitungen für die Marburger Ausstellung sind bereits im vollem Gange und versprechen uns eine wesentliche Bereicherung des schon in den beiden anderen untersteirischen Städten gezeigten Ausstellungsmaterials.

Die Wanderschau der Landesbauernschaft Südmark zeigt interessantes und aufschlußreiches Anschauungsmaterial über Blutfragen, Erbgesundheit, »Sieg der Waffen — Sieg des Kindes«, Schicksalskampf des deutschen Bauerns, Erzeugungsschlacht, Weinbau, Gartenbau, Kleintierzucht, Hauswirtschaft, Pflanzen- und Vogelschutz, Marktordnung mit Verbrauchslenkung, Maschinenlehrschau, Fachbücherei und anderes mehr.

In der Maschinenschau, die am Sophienplatz abgehalten und von zahlreichen Firmen besichtigt werden wird,

Schmalfilmvortrag „Schleier, Fez und Turban“

Fred von Bohlen, Berlin, der bekannte Kameramann und Reiseschriftsteller spricht in Marburg Freitag, den 28. November im Rahmen des Steirischen Heimatbundes — Amt. Volkbildung, zu seinem Schmalfilm »Schleier, Fez und Turban«. Er berichtet von seinen absurden Erlebnissen, die ihn über den Balkan in den Orient lockten. Seine Aufnahmen zeigen die letzten tanzenden und heulenden Derwische Europas, Bagdad, die Stadt aus 1001 Nacht, sowie Aufnahmen von der heiligsten Schiiten-Moschee.

Das Steirische Landestheater gastiert in Marburg und Cilli

Als nächstes Stück im Theaterring I bringt das Steirische Landestheater am Montag, den 1. Dezember, das Drama »Christine von Schweden« von Roland Schacht zur Aufführung. Das Drama steht gleichfalls am Sonntag, den 30. November in einem Gastspielabend in Cilli auf dem Programm. — Als Kind von Schauspielereitern kam der Autor schon in seiner frühesten Jugend mit der Welt des Theaters in Berührung. Sein Wunsch,

Steirischer Heimatbund — Amt. Volkbildung

Theaterring I

Für die Ringvorstellung am Montag, den 1. Dezember 1941, »Christine v. Schweden« von Roland Schacht sind die Eintrittskarten in der Vorverkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße (Ecke Gerichtshofgasse) abzuholen. Mitgliederausweise mitbringen.

wird neben anderen modernen landwirtschaftlichen Maschinen auch ein kompletter Schlepperzug zu sehen sein. Der Kunstdüngung, die für unsere Landwirte besonders wichtig ist, soll ein breiter Raum eingeräumt werden, ebenso dem Kapitel der Bodenuntersuchung. Das Bodenuntersuchungslaboratorium aus Rast wird auf Wunsch interessierter Landwirte kostenlose Bodenuntersuchungen auf Kalk durchführen. Regem Interesse dürfte die Vorführung einer Melkmachine an der Kuh begegnen, ferner eine zweckmäßig eingerichtete Web- und Spinnstube, steirische Trachten, Säuglingspflege, ein Kindergarten mit richtigem Kindergartenbetrieb, das Dorfkino, die Obst-, Wein- und Gemüseschau und die Weinbauberatungsstelle.

Wie die beiden bereits stattgefundenen Ausstellungen des Reichsnährstandes im steirischen Unterlande wird zweifelsohne auch die Marburger Schau nicht nur in bürgerlichen, vielmehr auch in Kreisen der übrigen Bevölkerung jener allseitigen Beachtung begegnen, die sie vor allem heute in Anbetracht der Erzeugungsschlacht verdient.

auch Schauspieler zu werden, wurde von seinen Eltern abgelehnt. Aber er fand das Theater auf dem Umweg über seine Studien der Literaturgeschichte und Germanistik und schrieb schließlich selbst einige Bühnenwerke. Nach dem Weltkrieg, als der Film immer mehr zur Gelting kam, verschrieb er sich dem Film als Kritiker und Drehbuchautor. Aber bei aller Liebe zum Film hat Roland Schacht das Theater nicht vergessen und ihm viele bekannte Werke wie »Henri Matisse«, »Anna Dorante«, »Mama räumt auf«, »Sie hat natürlich recht«, »Schauspielerin« und »Die schöne Frau Gloria«, die erfolgreich aufgeführt wurden, geschenkt.

Der Kreis Cilli in der Erzeugungsschlacht

Das Ernährungsamt in Cilli veranstaltet in der nächsten Zeit im ganzen Kreisgebiet insgesamt 17 Versammlungen, auf denen fachlich ausgebildete und geschulte Redner zu der kommenden Erzeugungsschlacht im Kreis Stellung nehmen und den Landwirten praktische Winke geben werden. Die Versammlungswelle beginnt am 4. und dauert bis 18. Dezember.

Die Versammlungen finden statt: am 4. Dezember in Leutsch und Sulzbach, am 5. in Laufen und Oberburg, am 8. in Rietz im Sannatal und Präßberg, am 9. in Hofrain und Rabensberg, am 11. in Ponigl und Erlachstein, am 12. in Neukirchen, am 15. in Bärenthal und Windisch-Landsberg, am 16. in Süßenheim und Schleinitz und am 18. Dezember in Kostreinitz und Rohitsch.

Seltsame Munition

Artilleristenlatein aus drei Jahrhunderten

Ein schoß man Kugeln aus Stein. Damit mehr Schwung dahinter kam, nahm man Kugeln aus Eisen, und als man dazu überging, die Fußsoldaten mit Musketen auszurüsten, schoß man gar mit Kugeln aus Blei, die der Soldat sich oftmais selber goß.

Aber es gab Situationen, wo weder das Blei eines Kirchenfensters noch die Lettern eines Buchdruckers sich anboten, um zur Kugel umgegossen zu werden, oft genug fehlte auch die Zeit, richtige Kugeln zu formen, dann lud der Soldat seine Muskete mit dem, was ihm gerade in die Finger fiel. Und wenn es sicher auch eine schöne Legende ist, daß der Nationalheld der Portugiesen, Roderigo, sich in einer Schlacht einen Zahn ausriß, um sein Gewehr damit zu laden, die silbernen Knöpfe, die ehedem so manches Bürgergardisten Kleid verzierten, sind oft genug zu wehrhaften Kugeln umgegossen oder gar, wie im Jahre 1796 vor Krakau geschehen, direkt als Geschöß verwendet worden. Als man hundert Jahre später nämlich einen russischen General, der vor Krakau gefallen war, umbettete, fand man in seinem Schädel einen silbernen Knopf, mit dem bei jener Belagerung ein Mitglied der Krakauer Bürgerwehr in Ermangelung eines anderen Geschosses seine große Wallbüchse geladen hatte.

Aber nicht nur in der Form von Knöpfen hat Silber seinen Weg durch eine Büchse genommen, auch zu reigerecht gegossenen Flintenkugeln ist Silber benutzt worden und das blanke Gold, um das schon soviel Streit auf dieser Welt gewesen ist, hat den gleichen Dienst getan. So wird berichtet, daß bei der Belagerung von Amandanagar auf Befehl des Moguls Cande, als das Blei verschossen war, Gold und Silber zu Flintenkugeln umgegossen wurden. Um diese wertvollen Geschosse recht wirksam zu machen, wurden sie obendrein mit Verwünschungen bekratzelt.

Noch verschwenderischer ging man in Indien mit dem Golde um. Da formte man nämlich sogar Kanonenkugeln aus diesem begehrten Metall. Tat es jedoch nicht, weil anderes Metall nicht mehr vorhanden war, sondern weil die Prinzessin von Randura, der die Belagerung galt, nicht wollte, daß der Feind, der schon vor den Toren stand, in den Besitz ihrer Reichtümer kam. Sie ließ daher alles Gold, das sie besaß, zu Kanonenkugeln umgießen und in die umliegenden Wälder verschießen. Erst als das geschehen war, wurde die Festung übergeben.

Nach all diesem mag es nicht gar so verwunderlich erscheinen, wenn vor einigen Jahren in Frankreich ein findiger Kopf den Vorschlag machte, zur Bekämpfung der damals häufigen Unruhen Geschosse aus Zelluloid oder Sand zu benutzen. Er mochte dabei wohl daran

gedacht haben, wir wirksam zu zeiten eine Ladung Salz sein kann, wenn sie einem Buben, der allzugern an Nachbars Kirschen geht, auf das Fall gebrannt wird.

Auf eine Idee, wie sie nur jenseits des Kanals zur Frucht reifen konnte, ist im Jahre 1719 der Engländer James Puckle gekommen. Er konstruierte nämlich ein Maschinengewehr, aus dem man mit zweierlei Kugeln schießen konnte. Und zwar waren runde Geschosse für Christen vorgesehen, während Heiden durch viereckige Geschosse in das bessere Jenseits befördert werden sollten. Auf der Weltausstellung des Jahres 1936 zu Paris war diese merkwürdige Waffe ausgestellt.

Wem all dieses noch nicht seltsam genug erscheinen mag, der mag sich kurz die Geschichte erzählen lassen, die sich im Jahre 1859 zugetragen haben soll. Damals lag Montevideo mit Argentinien im Kriege, in dessen Verlauf ein Kriegsschiff Argentiniens mit der »Santa Maria«, dem Admiralsschiff der Montevideer, in Gefechtsberührung kam. Im Verlauf des Kampfes ging den Argentinern die Munition aus. Doch Commodore Con, der Kommandant des bedrängten Schiffes, war um einen Ausweg nicht verlegen. Da er noch genügend Pulver besaß, ließ er, ohne sich lange zu beschäftigen, seine Kanonen mit holländischem Käse laden, von dem er noch etwa hundert trockene und harte Kugeln an Bord hatte.

Beisetzung in Rann

Montag, den 24. November 1941 wurde unter großer Beteiligung der heimtreuen Bevölkerung der von feigen Mörderbanditen erschossene Amtsbürgermeister von Wolfsgrund, Kreis Rann, Kamerad Suscha aus Rann, zu Grabe getragen.

Der Kreisführer des Steirischen Heimatbundes, Pg. Sloboda, legte einen Kranz nieder und nahm am offenen Grabe vom toten Kameraden Abschied.

In seiner Rede führte er aus: »Du gingst von uns, Kamerad Suscha, von feigen Mörderbanditen erschossen. Deine Arbeit galt dem Wohl der Gemeinde und dem deutschen Volke. Doch wenn feige Mörder glauben, durch solche Taten uns in unserer Arbeit zu hemmen, so werden wir sie zu finden und zu vernichten wissen. Wir werden aber weiter arbeiten und die heimtreue untersteirische Bevölkerung in eine neue schöne Zukunft führen. In Vertretung des Politischen Kommissars sprach Reg. Insp. Maierhofer und legte den Kranz des Politischen Kommissars nieder.

Dr. Fritz Zanger-Gedenkfeier in Cilli

Unter der Leitung des Chorleiters Dr. Eduard Buttschar wurde für die große Dr. Fritz Zanger-Gedenkfeier, die am Samstag im Rahmen eines großen Konzerts im Deutschen Haus in Cilli abgehalten wird, ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet, das jedem Besucher einen hohen musikalischen Genuss und viel Freude bereiten wird. Die Namen der Ausführenden des Konzerts bürgen für einen ganz großen Abend. Als Solisten wirken mit: Hedi Hinkler, Sopran, und das Cillier Quartett, für die Klavierbegleitung wurde neben Franz Pratl der bekannte Marburger Musiker und Klavierkünstler Professor Hermann Fisch gewonnen. Außerdem wirken mit: der gemischte Chor, der Männerchor und das Hausorchester. Die Gedenkworte spricht der Vereinsführer des Cillier Männergesangvereins, Fritz Pichl.

Die Vortragsfolge bringt Chöre aus »Zauberflöte« und »Requiem« von Mozart, vier Chöre von Schubert, drei Lieder und das Quartett »Italienische Serenade« von Hugo Wolf, den Chor der Gefangenen aus »Fidelio« von Beethoven und die Apotheose des Hans Sachs aus »Die Meistersinger von Nürnberg« von Richard Wagner.

„Es singt und klingt!“

Das Marburger Stadttheater für das Kriegswinterhilfswerk

Unter dem Motto »Es singt und klingt — das Marburger Stadttheater für das Kriegswinterhilfswerk« veranstaltet Samstag, den 29. November das Stadttheater mit seinen sämtlichen Kräften einen bunten Abend, dessen Reingewinn dem Winterhilfswerk zugeleitet wird.

Ernstes und Heiteres wird geboten, zahlreiche Überraschungen sind vorgesehen. Unter der Leitung des Opernchefs Dietl erscheint das gesamte Chorpersonal auf der Bühne, das gesamte Orchester und die Tanztruppe unter Leitung von Eichinger und Fräulein Ulfert wirken mit. Wagner kommt zu

Unterdessen war die »Santa Maria« jeden Augenblick gewärtig, am Mast des Gegners die weiße Fahne hochgehen zu sehen, näher herangekommen. Da wurde die »Santa Maria« plötzlich erneut beschossen. Ein Segel zerbarst, und einige Matrosen fielen verletzt zu Boden.

Ich glaubte schon, der andere hätte sich verschlossen, meinte der Kommandant der »Santa Maria« eben, als bereits eine neue Breitseite auf das Schiff niederging. Ein Geschoss fiel auf das Oberdeck und zersprang vor den Füßen des Admirals in tausend Stücke.

Sie schießen mit Schrapnells, sagte er darauf, das ist gegen das Völkerrecht. Doch Commodore Con schoß weiter, bis der Kommandant der »Santa Maria« den Befehl gab, das Schiff zu wenden. Erst als das Schiff aus der Reichweite des Gegners war, erkannte er an den auf Deck herumliegenden Stücken, daß es Käse war, vor dem er die Flucht ergriffen hatte. Erich Grisar

Janz kurz gesagt...

Nachdem General Wrangel den Grafentitel erhalten hatte, wurde er von seiner gesamten Umgebung bei aller und jeder Gelegenheit mit »Herr Graf« angeredet. Es dauerte nicht lange, bis Wrangel das reichlich über hatte. Ärgerlich sagte er schließlich: »Kinder, tut mir den Jefallen, und macht bloß nich so'n langes Jere de mit »Herr Jraf!« Sag doch lieber janz kurz: »Herr Generalfeldmarschall!«

Wort, Walzerklänge von Strauß werden erklingen. Der ganze zweite Teil ist eine große Überraschung. Eines aber ist sicher — die gleich bei der ersten Darbietung einsetzende gute Stimmung wird bis zur letzten Darbietung andauern.

Wie stark das Interesse der Marburger für das »Singen und Klingen« ist, beweist die rege Kartenbeschaffung im Vorverkauf. Kein Freund guter Musik und froher Laune versäume den Abend!

Das Dorfkino des Reichsnährstandes im Kreis Cilli

Auf der letzten großen Schau des Reichsnährstandes in Cilli hatten im ganzen über 12.000 Personen das dort aufgestellte Dorfkino besucht und waren über die gezeigten Filme, die teils kulturelle Errungenschaften, teils landwirtschaftliche Fragen behandelten, restlos begeistert. Um der ganzen Bevölkerung des Kreises zu ermöglichen, an den Leistungen deutscher Kultur teilzunehmen und an ihnen zu lernen, hat sich das Cillier Ernährungsamt entschlossen, das Dorfkino in eine Reihe von Gemeinden zu schicken, um so einen Großteil der Bevölkerung zu erfassen.

Das Kino bietet ein reichhaltiges Programm ausgezeichneter Filme, die der kommenden Erzeugungsschlacht in der Untersteiermark gewiß gute Dienste leisten werden. Die ersten Vorstellungen fanden in Hoheneg, Neithaus, Schönstein und Wöllan statt. Es folgen am Donnerstag Vorführungen in Franz und Oppendorf, am Freitag in Pragwald und Arndorf, am Samstag in Tüffer und Römerbad, am Sonntag in Fraßlau, Heilenstein und Tüchern, am Montag in Rothitsch-Sauerbrunn und Anderburg und am Dienstag in Packenstein und Sachsenfeld.

Unsere Mädel sind einsatzbereit

Vorbereitungslager der Einsatzmädel für die Gottscheer Umsiedlung

Es ist unseren Mädeln eine Selbstverständlichkeit gewesen, ihre ganzen Kräfte in den Dienst der Gottscheer Umsiedlung zu stellen. Für diesen Einsatz war ein vorbereitendes Lager notwendig, das vom 19. bis 20. November im Haus der Deutschen Jugend in Cilli stattfand. 45 Führerinnen und Mädel aus der Untersteiermark waren hier zu einer Schulung angetreten, bei der sie Weisungen schulungsmäßiger, kultureller und praktischer Art für ihre künftigen Aufgaben erhielten. Der Schriftleiter der »Marburger Zeitung« in Cilli, Kamerad Herbert Ecker, der selbst Gottscheer ist, erzählte den Mädeln viel Interessantes aus seiner Heimat. Nach Abschluß des Einführungslagers fuhren die Mädel in die beiden Lager in Lichtenwald und Gürkfeld, die sie zu betreuen haben.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. In ihrer Wohnung in der Radetzkystraße 3 in Marburg verschied im Alter von 71 Jahren die Private Marie Koschak. Im Marburger Krankenhaus starb im Alter von 67 Jahren die Hausbesitzerin Franziska Koschuta aus Marburg, Goethegasse 2.

m. Reger Besuch in der Marburger Buchausstellung. Die bis 30. November geöffnete Buchausstellung in den Räumen

Wieder Deutscher Alpenverein in Marburg

1876 gegründet — 1918 aufgelöst — 1941 wieder gegründet.

Vor einiger Zeit fand die neue Gründungsversammlung des Zweiges Marburg des Deutschen Alpenvereines statt. Dank dem Entgegenkommen des Chefs der Zivilverwaltung, des Stillhaltekommisars und der zuständigen Reichsstellen kann nun der Deutsche Alpenverein nach 23-jähriger Unterbrechung seine Tätigkeit wieder aufnehmen und jene Lücke schließen, die die Alpinisten bisher so schmerlich empfunden haben. Als Beauftragter des Alpenvereines leitete Dr. Obersteiner aus Graz die Versammlung. Zum Vereinsführer wurde Alexander Lininger berufen, zu seinem Stellvertreter Dr. Leo von Gozani.

Der gründenden Versammlung wohnten eine Reihe alter Alpenvereinsmitglieder der im Jahre 1918 aufgelösten Sektion Marburg bei. Dr. Hans Schmidler überreichte die gesamten Protokolle dieser im Jahre 1867 gegründeten Sektion der neuen Vereinsführung. Sein Vater, Altbürgermeister Dr. Johann Schmidler, der 51 Jahre lang Alpenvereinsmitglied und von 1876 bis 1918 Vorsitzender der Sektion Marburg gewesen war, hatte sie in der Untersteiermark ge-

rettet, um sie einem wieder zu errichtenden Alpenvereinszweig zu erhalten. Die reichhaltige Vereinsgeschichte, die in die Gründerjahre des großen deutschen Alpenvereines zurückreicht, ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Alpenvereinsbewegung in der Untersteiermark, spiegelt sich doch in ihr auch ein gutes Stück der politischen Geschichte der letzten 60 Jahre wieder.

Dem neuen Zweig Marburg wurde die im Jahre 1918 geraubte Marburger Hütte ins Eigentum eingewiesen. Zwei weitere Hütten am Bachern und am Poßbruck wird er in Pacht übernehmen bzw. käuflich erwerben.

Die Geschäftsstelle ist gegenwärtig im Aufbau begriffen und wird in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit aufnehmen und mit der Mitgliederwerbung beginnen, wofür wir schon heute alle Alpenfreunde aufmerksam machen. Verlautbarungen des Vereines erfolgen im Wege der »Marburger Zeitung«. Zuschriften sind einzuweilen an die Anschrift: Dr. Leo von Gozani, Marburg, Günther Priengasse 12, zu richten.

der Marburger Burg erfreut sich täglich eines überraschenden Besuches. Mit großem Interesse besichtigten die Marburger, die in übersichtlicher Weise, nach einzelnen Gebieten gesondert, zur Schau gestellten Werke. Besondere Beachtung finden die ausgestellten Büchereien und die Landkarte, die vorzeigt, in welchen Orten der Untersteiermark vom Steirischen Heimatbund Büchereien eröffnet werden. Besinnliche Besucher verweilen wieder gern im Rittersaal, wo wertvolles geschichtliches Material über die Untersteiermark zur Besichtigung ausgestellt ist. Jedem Volksgenossen wird der Besuch der Buchausstellung wärmstens empfohlen.

m. Auch im Landkreis Marburg sind die Fleischereigeschäfte am Freitag nachmittags geöffnet. Nach einer im heutigen Anzeigenteil veröffentlichten Anordnung bleiben nunmehr auch die Fleischereibetriebe im Landkreis Marburg jeweils Freitag nachmittags in den durch besondere Anordnung geregelten Verkaufszeiten geöffnet.

m. Trifaller Jungmädelführerinnen auf Lager. In der Zeit vom 11. bis 15. November 1941 wurde in Doll bei Eichtal ein Lager der Jungmädelstandort- und Scharführerrinnen abgehalten. Den Mädeln, die bereits durchweg die deutsche Sprache beherrschen, wurden die letzten Weisungen für die Winterarbeit gegeben. Bei Schulung, Sport, Singen, ernsten und fröhlichen Heimstunden verlebten sie fünf arbeitsreiche Tage. Sie haben auf diesem Lager viel Neues für ihre Arbeit gelernt und erlebten richtige Lagerkameradschaft. Mit viel Arbeitsfreude kehrten sie in ihre Standorte zurück.

m. Dobrudscha-deutsche in die Untersteiermark. Am Montag vormittag ging vom Umsiedlerlager Mauer-Öhling (Kreis Amstetten) ein Transport von 580 Do-

brudscha-deutschen aus der Gemeinde Fachria nach der Untersteiermark ab. Die Volksdeutschen waren über ein Jahr im Lager Mauer-Öhling. 130 von ihnen hatten bereits im Arbeitseinsatz geschafft.

m. Verkaufsfreier Sonntag am 14. Dezember. Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Erlass an die zuständigen Verwaltungsbehörden bestimmt, daß in diesem Jahre nur ein Sonntag vor Weihnachten, und zwar der 14. Dezember, als verkaufsfreier Sonntag vor Weihnachten bestimmt wird. Diese Beschränkung auf nur einen Verkaufssonntag ist erfolgt, weil es unerwünscht ist, die Verkehrsmittel in den Tagen vor dem Weihnachtsfest zusätzlich zu belasten. Die Einzelhandelsgeschäfte sind verpflichtet, am 14. Dezember während der örtlich festgesetzten Verkaufszeiten offen zu halten. Eine Offenhaltpflicht besteht nicht für Lebens- und Genussmittelgeschäfte sowie für Kohlenhandlungen. Die Dauer der Verkaufszeiten soll mindestens vier Stunden betragen. Die Lage der Verkaufsstunden ist in benachbarten Bezirken einheitlich zu regeln, doch darf das Ende der Verkaufszeit nicht später als 18 Uhr liegen.

aber oft wenigstens so zu bestimmen, daß die Unfälle wesentlich weniger und schwächer werden. Dazu gibt es eine sehr langen Anzahl von Maßnahmen, die verschiedene Methoden der Luftwasserfallen und Schleppflaschen, das „Glyphoscalin“. Es wird nämlich nicht nur schleimhaut, auswurffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe des Atemtraktus und des Bronchialbaums und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist aufdringend; das hat den

Glyphoscalin-Tabletten

Ihnen großen Auf einzufragen. — Richten Sie beim Einlauf auf den Namen „Glyphoscalin“, die artige Dosis und den entsprechenden Preis von R.M. 2.00 für 80 Tabletten. Überall in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstrasse 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, Kostenlos und unverbindlich die interessante illustrierte Aufklärungsschrift S.24.

m. Der Bestand an Fahrzeugen und Zugtieren ist anzugeben. In einer Kundmachung des Politischen Kommissars der Stadt Marburg im heutigen Anzeigenteil werden alle im Bereich des Stadtkreises Marburg ansässigen Besitzer von Ge spannfahrzeugen, Pferden, Ochsen und anderen Zugtieren, die gewerblichen, landwirtschaftlichen, privaten oder sonstigen Zwecken dienen, aufgefordert, dieselben bis spätestens 3. Dezember 1941 bei der aus der Anzeige ersichtlichen Stelle zu melden. Nichtbefolgung der Anmeldepflicht zieht Bestrafung nach sich.

m. Unfälle. Bei Smolnigg fuhr der 39-jährige Kleinbesitzer Rudolf Lowretz eine Fuhr Holz mit seinem Schlitten vom Bachern talwärts. Da er das Fahrzeug nicht genug abbremsen konnte, geriet dies in volle Fahrt, wobei Lowretz unter den Schlitten zu liegen kam und sich einen Bruch des linken Oberschenkels zuzog. Der Schwerverletzte wurde durch das Deutsche Rote Kreuz in das Marburger Krankenhaus überführt. — In der Mellingerstraße in Marburg erhielt der 29jährige, bei einer Marburger Spedition beschäftigte Knecht Franz Roschkar von einem Pferd einen Hufschlag, wobei ihm das rechte Knie verletzt wurde. Auch dieser Verunglückte wurde durch das Deutsche Rote Kreuz in das Marburger Krankenhaus eingeliefert.

— In der Weinbaugasse in Marburg war der 21jährige Schlossergehilfe Wilhelm Breitschko mit Holzzerkleinern beschäftigt. Hiebei ließ er es an der nötigen Vorsicht fehlen und stieß sich an der linken Hand eine klaffende Hiebwunde von beträchtlicher Tiefe bei. Das Deutsche Rote Kreuz sorgte für seine Überführung ins Marburger Krankenhaus. —

Soldatenwünsche

Kleine Tips von der Front für die Weihnachtspäckchen.

Mit Befriedigung nagelten sie die letzten Bretter auf das Dach, dann war das Loch restlos geschlossen. Die Lücke, die der 7,5er in den groben Estrich gerissen hatte, war schwierig zuzumachen. Denn aus dem so geöffneten kleinen Raum zwischen Fußboden und Erdreich grinste ihnen scheußliches Lumpenzeug und Rumpelgut entgegen.

Draußen tappte einer um die Ecken; dann trat ein weißbeschneiter Unteroffizier ein. Mit den über die Ohren geklappten Seitenstettern der Feldmütze sah er aus wie ein Weihnachtsmann.

Das Stichwort »Weihnachten« war gegeben und beschäftigte die fünf samt den sieben Kameraden, die ihnen der Spieß an diesem Abend noch, hoherfreut über das zusätzliche Quartier, hereinlegte. Daß die Truppe ihre Soldaten traditionsgemäß mit praktischen guten Dingen bedenken würde, wußten sie alle. Aber darüber hinaus malten sie sich aus, wie herrlich sich gewisse Sendungen der Weihnachtsfeldpost in dieser Einöde von Todesgefahr und Primitivität ausmachen würden.

Der lange Oberschütze, der, auf dem Buckel liegend, die Füße auf den niederen Sägeböck vor dem Ofenfeuer hochgesteckt hatte, sagte: »Mir haben sie neulich eine Sammlung heroischer Gedichte geschickt. Es stehen sehr schöne Verse darin. Aber der Heroismus ist uns sozusagen eine Alltäglichkeit geworden, dazu passen die klingenden Worte nicht recht. Ja, die Geschmäcker sind verschieden. Hauptsache, daß man was Vernünftiges zu lesen hat.«

Der Schütze 2 des SMG-Trupps, der beim starken Schein aus der offenen Ofentür in einem broschierten Schmöker gelesen hatte, wie voriges Jahr an einem Kamin der Touraine, klappte im gleichen Augenblick grinsend das Ding zu: »Wer will?« Sieben Anhörer meldeten sich. Der Schütze Schindewolf, der Student der Germanistik war, schnappte das zerlesene Heft mit den entschuldigenden Worten: »Eigentlich sollte man das Zeug gar nicht lesen. Aber wer hat hier was anderes?« Sein Vorgänger in dem literarischen Genuss beteuerte, er lese nur Unterhaltungsromane; ein anderer meinte: Humor wäre vorzuziehen. Der Dritte wollte sich auf den kleinen russischen Sprachführer oder ein Taschenwörterbuch beschränken, während der Vierte mit dem dringenden Verlangen nach regelmäßiger Belleferung mit deutschen illustrierten Zeitungen und mit Zeitschriften den Beifall der ganzen Stube stand.

Draußen sangen und pfiffen die Winde wie Turbinen, die auf Touren gehen. Abschüsse unserer schweren Geschütze paukten sich hindurch.

Drinnen sprachen sie weiter von Weihnachten und stellten gemeinsam eine lange Liste der kleinen Dinge auf, die ihnen recht kämen. Kleine Dinge, weil sie gerade genug zu schleppen hatten. Und sie wußten auch, daß die Heimat jetzt nur das erzeugte, was nötig war, und spannten ihre Wünsche an die Angehörigen zu Hause nicht hoch, wenn sie auch im stillen hofften, daß liebe Hände daheim manche Wünsche durch Bastel und Schneiderei, durch Geschick und Fingerfertigkeit anstatt durch Kauf erfüllen würden.

Was sie sich so dachten, reichte vom Zeitungsbonnement, kleinen Phototäschchen mit den liebsten Bildern, Taschenmessern, Mundharmonikas, Hülsern- oder Drehbleistiften, Taschenschachs und Spielkarten bis zum Nähzeug mit Uniformknöpfen, Punschkrekt, Hausschädelplätzchen und Tabakspeisen mit Beutel und Stopfer. Freilich, die Wünsche, die sie im Sommer in den mückendurchwühlten Gebüschen am Dolgojece hegten, hatten sich ziemlich verwandelt. Eberhard, der damals ein Königreich für einen Schleier anbot, schwärzte nun von dem gestrickten Kopfschützer, den sein Vater im Weltkrieg besaß, und von dessen wollener Bauchbinde, den Pulswärmern oder Ohrenklappen; sein Freund Dieter verlangte dringend nach einer Nagelbüste und Insektenpulver.

So flogen die Stichworte aus allen Ecken — sie wußten genau, was sie brauchen könnten: Briefpapier, leichte Hausschuhe, Rasierpinsel, Kerzen, Glyzerin- oder Fettcreme, Petroleum- bzw. Benzinkocher, Wollschals, Sonnen- und Schneibrillen, dazu Taschenspiegel und Kämme.

Allmählich wurden die Wünsche verweichen, und niemand nahm sie mehr ernst — dazu hätte Aladins Wunderlampe oder Andersens Fliegende Koffer gehörte. Aber die kleinen Wunschgedanken wie die bunten Phantasien von Genüssen einer anderen Welt, die wie lockende Schemen durch diese Bauernstube im Lande der weihnachtlosen Sowjets zogen, markierten genau die Tiefe und Weitläufigkeit deutscher Soldatengemüter junger und gereifter Männer, die ebenso gut kämpften, wie sie in der Lage waren, den Frieden auszubauen und immer schöner und vielseitiger einzurichten.

Kriegsberichter Kurt G. Stolzenberg (PK.)

Die Enführung aus dem Serail

Zur Erstaufführung der Oper am Stadttheater Marburg

Am 16. Juli 1782 hob sich im Wiener Burgtheater der Vorhang zur ersten Aufführung des Singspiels »Die Enführung aus dem Serail« von W. A. Mozart. Der Komponist dirigierte selbst sein Werk.

Dieser Tag ist auch ein Markstein in der deutschen Musikgeschichte. Bis dahin hatte nämlich — wie bei den meisten fürstlichen Bühnen — die italienische Oper fast die ausschließliche Herrschaft. Kaiser Josef II. wandte nun das Wiener Theater 1776 zum Hof- und Nationaltheater um, in der Absicht, durch Aufführungen guter deutscher Schauspiele weitesten Schichten des Volkes ein Bildungsmittel zu bieten.

So trat an Stelle der aufgehobenen italienischen Opern und des Balletts das vom Kaiser selbst so benannte »National-Singspiel«. In jene Umgestaltung der Wiener Theaterverhältnisse fiel nun die erste Darstellung der »Enführung«, deren Komposition durch einen vom Kaiser an Mozart erteilten Auftrag veranlaßt wurde.

Mozart arbeitete an dem Werk in den Jahren 1781–1782. Der Text der Oper wurde einem unter dem Titel »Belmont und Konstanze oder die Enführung aus dem Serail« erschienenen Drama von Christoph Friedrich Bretzner entnommen, erfuhr jedoch von dem Wiener Inszenierenden der Oper, Gottlob Stephanie, eine durchgreifende Änderung. Bretzner sah sich veranlaßt, durch eine öffentliche Kundmachung mitzuteilen, »daß ein gewisser Mensch, namens Mozart in Wien das Drama zu einem Opernwerk mißbraucht habe...«

Übertrumpft

Zwei Sparsamkeitsfanatiker gingen spa zieren. Sie fanden einen Knopf.
»Wundervoll!«
»Warum?«
»Mir fehlt just ein Knopf an meiner Hose.«
»Da hast du Glück.«
»Wieso?«
»Mir fehlt just eine Hose an meinem Knopf.«

h. a.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 27. Nov., 20 Uhr
Erstaufführung
Geschlossene Vorstellung

Die Entführung aus dem Serail

Singspiel in 3 Aufzügen von W. A. Mozart
Kein Kartenverkauf

Morgen, Freitag, den 28. November, 20 Uhr
Gastspiel des St. Pöltner Hoftheaters

UNVERHOFFT

Posse von J. N. Nestroy

Samstag: Es singt und klingt — das Stadttheater zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes.

Sonntag: Nachmittagsvorstellung „Lustige Witwe“
Abendvorstellung: „Der Waffenschmied“

9282

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung

Schmalfilmvortrag

„Schleier, Fez und Turban“

Es spricht Reiseschriftsteller
Fred von Bohlen - Berlin
Marburg, Lichtspielsaal des Stadttheaters
Freitag, den 28. November, 20 Uhr
Eintrittskarten in der Kartenverkaufsstelle
des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße
— Ecke Gerichtshofgasse

**Jeder Untersteirer liest
die „Marburger Zeitung“!****DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK**

Der Politische Kommissar des Landkreises Marburg a. d. Drau

Zl. S 121/4.

Marburg, 20. November 1941.
Parkstraße 1

Betreff:

Umtausch der jugoslawischen Führerscheine

Alle Inhaber von jugoslawischen Führerscheinen, die im Landkreis Marburg ihren Wohnsitz haben, fordere ich auf, bis längstens 15. Dezember 1941 beim zuständigen Bürgermeister einen Antrag auf Umtausch ihres Führerscheines zu stellen. Die jugoslawischen Führerscheine werden nach Ablegung einer Zusatzprüfung über die deutschen Verkehrsvorschriften umgetauscht. Näheres ist bei den Amtsburgermeistern und bei der Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge beim Politischen Kommissar Marburg-Land, Parkstraße 1, I. Stock, Zimmer 36 in Erfahrung zu bringen.

Nach den bisherigen jugoslawischen Vorschriften war die Führung von Krafträder bis zu einem Hubvolumen von 200 ccm führerscheinfrei. Ab 1. Jänner 1942 müssen jedoch Führer solcher Motorräder im Besitze eines deutschen Führerscheines der Klasse 4 sein. Anträge hierzu sind an die Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge beim Politischen Kommissar Marburg-Land, Parkstraße 1, zu stellen.

9280

Im Auftrage:
gez. Dr. Vennigerholz e. h.

Kundmachung

Unter Berufung auf die §§ 15 und 16 des Reichsleistungsgesetzes RGBl. I S. 1645 vom 1. Sept. 1939 werden alle im Bereich des Stadtkreises Marburg a. d. Drau ansässigen Besitzer von Gespannfahrzeugen, Pferden, Ochsen und anderen Zugtieren, aufgefordert, ihren Bestand an Fahrzeugen und Zugtieren unverzüglich, längstens aber bis 3. Dezember d. J., beim Politischen Kommissar, Fahrbereitschaft Marburg-Stadt, Reiserstraße 1, I. Stock, zu melden.

Hierunter sind alle gewerblichen, landwirtschaftlichen, privaten und sonstigen Betriebe zu verstehen.

Die Nichtbefolgung dieser Anmeldung wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen geahndet.

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg
Der Fahrbereitschaftsleiter:
gez. Hambrosch.

Bekanntmachung

Das Arbeitsamt Pettau hat am 15. 11. 1941 in Friedau Nr. 49 (Haus Veselitsch) eine Nebenstelle des Arbeitsamtes

errichtet. Der Bezirk der Nebenstelle Friedau umfaßt folgende Großgemeinden — einschließlich der zu den Großgemeinden gehörigen Ortschaften: Friedau, Groß-Sonntag, Kaisersberg, Poistrau an der Drau, Sauritsch und Thomasberg. Alle Einwohner dieser Gemeinden haben sich nunmehr in allen Fragen, die das Arbeitsamt betreffen, an die Nebenstelle Friedau des Arbeitsamtes Pettau zu wenden.

Das bisherige Arbeitsamt Oberradkersburg wurde in eine Nebenstelle umgewandelt und dem Arbeitsamt Pettau angeschlossen. Zum Bezirk der Nebenstelle Oberradkersburg gehören folgende Großgemeinden: Abstal, Bad Radein, Klein-Sonntag, Luttenberg, Oberradkersburg, Roßhof, Süßenberg, Stainzthal und Wernsee. Diese Gemeinden haben sich, wie bisher in allen Angelegenheiten, die das Arbeitsamt betreffen, mit der Nebenstelle Oberradkersburg in Verbindung zu setzen..

9169

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpi
das Mittendrecks Wort 20
Rpi. Der Wortpreis gilt bis
zu 10 Buchstaben je Wort.
Zifferzeichen (Klammer) 25
Rpi. bei Stellenangaben 25
Rpi. bei Voreinsendung des Betrages (auch in editiven Briefmarken) aufzunehmen. Mindestabzahl für eine kleine Anzeige RM 1.

Verschiedenes

Abschreiben? Abzeichnen?
Nein! Photokopieren lassen
ist besser und billiger. Photokopiestelle: Kontrollbüro für
Wirtschaftsbetriebe, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95, 8846-1

WAG-Kredite Auto, Motorräder, Maschinen, Möbel usw. durch August Pinter, Graz, Friedl-Sekanekring 6. Fernruf 0729. 9112-1

Übersetzungen, beglaubigte aus allen Sprachen. Familienforschungs-Institut. — Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8997-1

Taylorix — die viele Jahre erprobte Buchhaltung liefert Ihnen Karbeitz, Herrengasse Nr. 3, Tel. 2642. 9088

Zu kaufen gesucht

Damenwintermantel und Kleider zu kaufen gesucht. Mellingerstraße 10. 9284-3

Geschäftseinrichtung, Stellagen, Verkaufspult und der gleichen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Geschäftseinrichtung« an die Verw. 9292-3

Kaufe alte Nähmaschine. Anträge: Schlägarterstraße 12. 9296-3

Moderne Küchenmöbel oder Küchenkredenz zu kaufen gesucht. Unter »G. H.« an die Verw. 9297-3

Suche für Herrenzimmer, gut erhalten, runden Tisch, 2 bis 3 Fauteuils und 1 Leselampe, event. auch Bücherschrank. Anträge unter »Gut erhalten« an die Verw. 9306-3

Zu verkaufen

Mischfutter »Albisane« für alle Haustiere und auch zur Wildfütterung geeignet. Verlangen Sie Muster und Preisangebot. L. Fromm, Wien 27, Postfach 112. 9253-4

Drehzscheibe, normalspurig, passend für jedes Industriegeleise. Anzufragen D. Rakusch, Tegetthoffstraße 70. 9266-4

Zu mielen gesucht

Eleg. Zimmer für dauernd von wöchentlich 2 Tage in Marburg anwesendem Herrn gegen Monatsmiete sowie Heizungsbeteiligung dringend gesucht. Eilanträge erbeten unter »Dauerndes Heim« an die Verw. 9158-6

3-5-Zimmerwohnung

mit Küche und Bad, event. am Strand oder auch Villenhaus. Angebote unter »Nr. 312c« an die Verw. 9270-6

Schön möbl. Zimmer mit Badgelegenheit für 1. Dezember gesucht. Gerhard Husemann, Tappeinerplatz 3. 9290-6

Rentnerin sucht kleines Sparherdzimmer. Anträge unter »Grazerin« an die Verw. 9281-6

Möbl. Zimmer für gebildeten Herrn gesucht. Anträge erbeten unter »Zeitungsfachmann« an die Verw. 9293-6

Stellengesuche

Suche Stelle als Sprechstundenhilfe bei einem Arzt für Nachmittage. Beherrische die Buchhaltung, etwas Maschinschreiben. Anträge unter »Sprechstundenhilfe« an die Verw. 9307-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Hausmeister-Ehepaar, tüchtig, wird gegen freie Wohnung, elektr. Beleuchtung und Bezahlung sofort aufgenommen. Adr. Verw. 9221-8

Fleißige Flaschenfüllerin wird sofort aufgenommen. Adalbert Gusel, Marburg, Tegetthoffstraße 39. 9276-8

Tüchtig. Faßbinder wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Adalbert Gusel, Marburg, Tegetthoffstraße 39. 9275-8

Traktor-Lenker wird sofort aufgenommen. Gutsverwaltung Windenau bei Marburg. Verpflegung im Haus. 9265-8

BURG-KINO

erur 22-19
Heute 16, 18-30, 21 Uh.

Ein Film der Wien-Film und Bavaria-Film-

kunst:

Krambambuli

Die Geschichte eines klugen Hundes
Rudolf Prack, Sepp Rist, Elise Aulinger,
Viktoria von Ballasko, Eduard Köck

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

erur 25-29
Heute 16, 18-30, 21 Uh.

Der Edelweisskönig

Nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer
mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Viktor Gehrung, Katharina Berger

Kulturfilm: Elbefahrt

Neue Ufa-Tonwoche No. 584

Für Jugendliche zugelassen

Kinderfräulein, deutschsprachend, per sofort gesucht. Volle Verpflegung. Woschneggs, Kärntnerstraße 13. 9288-8

Zahnarzt in Marburg sucht Assistentin, nicht Zahntechnikerin, mit kleiner Matura, Einheimische, der deutschen Sprache mächtig, gesund. Anträge unter »Zahnarzt Marburg« an die Verw. 9287-8

Funde - Verluste

Am 21. November 1941 hat sich eine schwarze, 14 Jahre alte Stute im III. Marburger Bezirk verloren. Abzugeben gegen Belohnung Josefstraße Nr. 29. 9295-9

Ehering mit Monogramm verloren. Finder erhält hohe Belohnung. Adr. Verw. 9302-9

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark von Nr. 1 bis Nr. 52

erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau. Sadgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg.

Bezugspreis: RM 1.25 monatlich

Der Bezugspreis ist im vorhinein zahlbar. Wir bitten sofort nach Erhalt der Zahlkarten um die Überweisung der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung nicht unterbrochen werden muß.

DER POLITISCHE KOMMISSAR MARBURG A. D. DRAU

Ernährungsamt

Bekanntmachung

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß Lebensmittelkarten mit größter Sorgfalt zu behandeln sind. Sie müssen sofort mit der genauen Anschrift des Bezugsberechtigten versehen werden und sind im übrigen genau so zu behandeln, wie sonstige wichtige Dokumente oder auch Geld. Auch eine Hinterlegung bei Kaufleuten zwecks Bereitstellung der Waren ist grundsätzlich verboten.

Für verlorengegangene Lebensmittelkarten kann nur in Ausnahmefällen Ersatz geleistet werden. Dabei hat der Verlustträger den Nachweis zu erbringen, daß ihn selbst keine Schuld am Verlust trifft und daß er die Lebensmittelkarten mit der nötigen Sorgfalt behandelt hat.

Der Leiter des Ernährungsamtes im Auftrage: Nitzsche.

DER POLITISCHE KOMMISSAR MARBURG A. D. DRAU

Ernährungsamt

Anordnung

Nachdem sich die Einrichtung im Stadtkreis Marburg außerordentlich bewährt hat, wird auch für den Landkreis Marburg ein Offenhalten der Fleischereigeschäfte schon am Freitag Nachmittag zu den durch besondere Anordnung geregelten Verkaufzeiten angeordnet.

Der Leiter des Ernährungsamtes im Auftrage: Nitzsche.